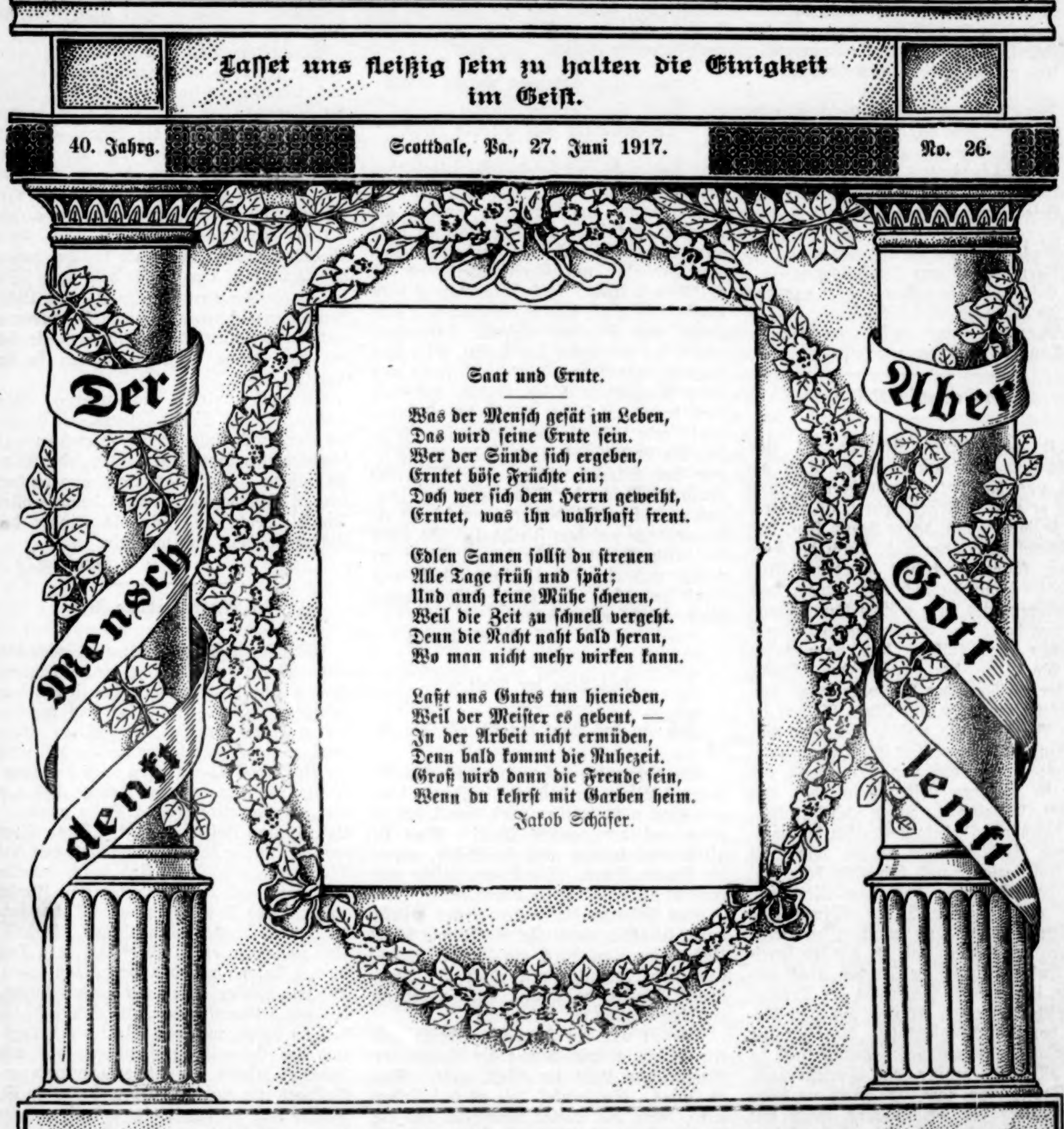Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 27. Juni 1917. | No. 26.



Saat und Ernte.

Was der Mensch gesät im Leben,
Das wird seine Ernte sein.
Wer der Sünde sich ergeben,
Erntet böse Früchte ein;
Doch wer sich dem Herrn geweiht,
Erntet, was ihn wahrhaft freut.

Edlen Samen sollst du streuen
Alle Tage früh und spät;
Und auch keine Mühe scheuen,
Weil die Zeit zu schnell vergeht.
Denn die Nacht naht bald heran,
Wo man nicht mehr wirken kann.

Laßt uns Gutes tun hienieden,
Weil der Meister es gebeut, —
In der Arbeit nicht ermüden,
Denn bald kommt die Ruhezeit.
Groß wird dann die Freude sein,
Wenn du kehrst mit Garben heim.

Jakob Schäfer.

Hilfe für Kämpfende.

Du, Heiland, bietest jedem Müden
Erquickung, Mut und Hoffnung an
Und gibst ihm jenen innern Frieden,
Den ihm die Welt nicht geben kann.
Durch dieses Friedens Kraft erfreut,
Wird ihm der Glaube Seligkeit.

Du stärkst die schon gesunk'nen Hände,
Du stärkst des matten Kämpfers Fuß,
Gibst der Versuchung solch ein Ende,
Daß unser Dank dich preisen muß,
Und führest durch die Prüfungszeit
Uns nur zu größ'rer Herrlichkeit.

Des Glaubens Kraft ist meine Stärke.
Er überwindet alle Welt
Und wirket in uns Allmachtswerke
Und tut stets, was dem Herrn gefällt.
Und jeder Sieg den er verschafft,
Belebet uns mit neuer Kraft.

Verleih, o Herr, mir diesen Glauben,
Fern sei mir jeder Heuchelschein;
Laß nichts mir deinen Frieden rauben;
In Liebe laß mich tätig sein.
Dann werd' auch ich in jener Welt
Den Auserwählten zugesellt.

„Tröstet mein Volk."

Gott weist seinen Kindern nie eine Pflicht zu, ohne daß er ihnen auch die Kraft und die Mittel dazu schenkt; und wenn er uns aufträgt, sein Volk zu trösten, so dürfen wir dessen gewiß sein, daß die Mittel vorhanden sind, durch die seine Kinder können getröstet werden. Kind Gottes! sehnst du dich nach etwas, was ein bekümmertes Herz trösten kann? Dann rede von dem, was in vergangenen Tagen geschehen ist; flüstere dem Trauernden das Wort von der erwählenden Gnade, von der versöhnenden Barmherzigkeit, von der göttlichen Liebe ins Ohr. Findest du einen Betrübten, so erzähle ihm vom ewigen Bund, wohl geordnet in allem und bewahret; rede ihm von dem, was der Herr in früheren Zeiten getan hat, wie er einst „Rahab ausgehauen und den Drachen durchbohret" hat; halte ihm die wunderbare Geschichte vor Augen, wie Gott sein Volk geleitet und bewahret hat; sag' ihm, daß Gott, der das Rote Meer zerteilte, auch heute noch den Seinen eine Heerstraße bauen kann inmitten der tiefen Fluten, der Leiden, daß er, der im feurigen Busch erschien, welcher sich nicht verzehrte, ihn auch im Feuerofen der Trübsal unversehrt erhalten kann; gib ihm Bericht von den Wundertaten, die Gott für sein Volk vollbracht hat; gewiß liegt in dem allen ein großer, ein überschwenglicher Trost; sag' ihm, daß Gott am Läuterungsfeuer der Heimsuchung wacht wie ein Schmelzer, der beim Schmelztiegel sitzt. Wenn das noch nicht genügt, so halte ihm die gegenwärtigen Gnadenerweisungen vor; zeige ihm, wie viel ihm noch übergeblieben ist, wenngleich vieles verloren ging; sag' ihm, daß „nun keine Verdammung ist an denen, die in Christo Jesu sind"; versichere ihn, daß er „angenehm gemacht ist in dem Geliebten"; sag' ihm, daß er „die Kindschaft empfangen" hat und daß sein Fuß recht steht; sag' ihm, daß Jesus droben ist, der ihn vertritt; sag' ihm, daß, obgleich der Erde Grundfesten erbeben, Gott allezeit unsere Zuflucht ist; sage den Zagenden, daß der ewige Gott nicht weicht noch wankt und nicht müde noch matt wird. Wenn aber das alles nicht genug ist, dann redt von Künftigem; hauche ihm den Trost zu, daß droben ein Himmel ist mit Perlentoren und goldenen Gassen; sag' ihm,

„Wie ihm so golden blinket
Und ihm herüber winket
So freundlich das gelobte Land,"

und daß er darum getrost alle seine Leiden ertragen möge; sag' ihm, daß Christus wiederkommt, und daß sein Zeichen am Himmel erscheint, daß seine Zukunft nahe ist und er bald erscheinen wird, zu richten den Erdboden mit Gerechtigkeit und die Völker mit Recht. Und daran laß es nicht genügen, erzähle ihm ausführlich von dem Leben und Sterben unseres Heilandes; nimm ihn mit unter das Kreuz, zeige ihm seine durchgrabenen Hände und Füße und seine durchbohrte Seite, erzähle ihm von dem dornengekrönten König der Schmerzen; rede ihm von dem gewaltigen Fürsten der Leiden und Aengste, der den Purpur der Schmach trug, das königliche Kleid des Reichs der Schmerzen; sag' ihm, daß er unsere Sünden trug an seinem eigenen Leibe auf dem Fluchholz. So wirst du durch Gottes Gnade deinen Beruf erfüllen und einen aus seinem Volke mit Trost erquicken. „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott."

(C. H. Spurgeon.)

Das Licht der Welt.

„Ich bin das Licht der Welt." Joh. 8, 12.

Wie notwendig haben wir doch alle die Sonne! Wenn im Winter die Sonne längere Zeit nicht sichtbar wird, wie lastet es dann auf der ganzen Welt! Man ist gleich viel frischer und fröhlicher, wenn die Sonne scheint. Die Sonne belebt und erquickt alles mit ihren Strahlen.

Eine Pflanze, die in den Keller gestellt wird, kränkelt, wenn ihr die Sonne fehlt. Und wenn oben durch ein Fensterlein etwas Licht kommt, dann schickt sie lange, bleiche Ranken da hinauf, um doch etwas von der Sonne zu bekommen!

Das ist nur ein schwaches Abbild und ein Gleichnis, wie es mit der Sonne der Gnade, dem Licht der Welt, geht. Das ist Jesus. So dunkel, wie es auf Erden wird, wenn die Sonne untergeht und die Nacht sich herabsenkt, so dunkel war's auch auf der Erde, ehe Jesus als die Sonne der Gnade aufging. Nur ein paar Sternlein blinkten am Himmel, das waren die Verheißungen, die auf den kommenden Herrn hinwiesen. Aber sonst bedeckte Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, ehe in Christo Jesu der Welt das Licht aufging.

Und so dunkel wie es in der Welt war, ehe Jesus erschien, so dunkel ist es auch in einer jeden Menschenseele, ehe Jesus darin aufgeht. Man glaubt es nur nicht und man weiß es nur nicht. Man folgt allerlei Lichtern und Leuchten und merkt darum nichts von der Finsternis, in der man lebt. Man zündet das Licht der Wissenschaft an — man sitzt bei der Lampe der Vernunft — und so wird man über die Finsternis hinweggetäuscht.

Sollte man nicht denken, alle Welt würde mit Freuden diese armseligen Lichtlein und Lampen vertauschen mit dem Lichte der Sonne? Ja, das sollte man denken — und doch, wenn die Sonne aufgeht, dann machen die Eulen und die Fledermäuse und Nachtfalter, daß sie fortkommen. Dann verkriechen sie sich in ihre Höhlen und Schlupfwinkel, um den Strahlen der Sonne zu entgehen. Ach, viele Menschen machen es gerade so. Sie hassen das Licht, weil ihre Werke böse sind. Sie lieben die Finsternis mehr als das Licht. Im Sonnenschein würde man sie erkennen und durchschauen, darum fürchten sie sich vor der Sonne. Darum bleiben sie im Dunkeln.

So wollen wir es nicht machen. Wir wollen uns der Sonne öffnen, daß sie unser Herz und unser Leben erleuchten und durchleuchten kann. Wir wollen jeden Winkel öffnen, damit das Licht ungehindert überall hinscheinen kann, damit alles Dunkel weicht und wir als Kinder des Lichtes handeln und wandeln.

(„Für dich.")

Die Menschwerdung Jesu.

Wir lesen in Matth. 1 also: „Fürchte dich nicht, Maria dein Weib zu dir zu nehmen, denn das in ihr empfangen, das ist von dem heiligen Geist". — Lukas sagt, daß der Engel zu Maria sprach: „Der heilige Geist wird von oben herab kommen in dich, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren, wird Gottes Sohn werden," Luk. 1. Und Johannes sagt: „Das Wort war im Anfang bei Gott, und Gott war das Wort, und alle Dinge sind durch dasselbe geschaffen, und dasselbige Wort ist Fleisch worden, und ist der eingeborne Sohn Gottes, voller Gnade und Wahrheit," Joh. 1. Und in seinem ersten Brief sagt er: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, von dem Wort des Lebens, und das Leben ist geoffenbaret, und wir haben es gesehen, darum bezeugen und verkündigen wir euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen,"Joh. 1, 1.

So müssen wir die Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi wohl erkennen, nämlich, daß er durch die Kraft des Allerhöchsten und durch den heiligen Geist in Maria, der Jungfrau, ein Mensch worden, aus ihr geboren (nach Luk. 2) und ganz außer

dem Schlangenbiß,d.i. außer der Sünde gestanden ist, und mit der giftigen Wurzel des sündlichen Fleisches und sündlichen Art nicht besamt und verunreinigt, auf daß er der Schlange den Kopf zertreten möchte, und machte uns, die wir Gottes Feinde waren und Kinder des Zorns, zu Kinder Gottes und zu Erben des ewigen Lebens, Röm.5. Darum mochte er nicht von dem ersten Adam der von der Schlange vergiftet und bloß gemacht war, ein Mensch werden; sondern dasWort, das imAnfang beiGott undGott ,dasWort, das ist Fleisch worden, auf daß Christus Jesus, wiewohl er in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschienen ist, dennoch ohne Sünde war, einen reinen Leib hatte, von Gott, dem himmlischen Vater durch den heiligen Geist bereitet, nach Ebr. 5. und also ein unbeflecktes Osterlamm war, Ebr. 10, und unsere Sünde hinwegnahm, und wir, mit seinem Blut besprengt und durch seinen Tod aus Egypten, das ist von dieser blinden, argen Welt, und aus dem Gefängnis des Satans möchten erlöset werden, und darum, daß er unser Bruder wurde, und daß wir seinem Ebenbild gleichförmig und seiner Art und Natur teilhaftig möchten werden,1.Petri 1.

Also ist der eingeborne Sohn des lebendigen Gottes, der von Anfang der Welt verklärt war bei Gott, Phil.2, der ist ein sterblicher Mensch worden; der reich war, ist um unsertwillen arm worden; der in göttlicher Gestalt war, der ist in knechtlicher und menschlicher Gestalt erschienen; die Weisheit, die vor dem Anfang aller Kreaturen, aus Gott geboren ist, Sal.8,—der hat sich auf Erden lassen sehen und hat bei den Menschen gewohnt. Das Wort, das im Anfang bei Gott war, und Gott das Wort, das ist Fleisch geworden, sagt Johannes,und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater.

Das Heilige, das Maria empfangen, das ist von dem heiligen Geist und durch die Umscheinung der göttlichen Kraft in sie gekommen und ist aus ihr geboren und ein Sohn des Allerhöchsten genannt. Das wahrhaftige Brot des Lebens ist uns vom Himmel gegeben und herabgekommen, welches Brot ist Jesus Christus, ja, sein Fleisch, welches er für das Leben der Welt gegeben hat: der andere Adam, der den Tod für uns gestorben und uns das Leben wiedergebracht hat, 1.Kor. 15, der nicht von der Erde ist, davon der erste Adam gemacht ist, sondern der von Gott ausgegangen, von oben herab gekommen, Joh.8, und ist der Herr selbst vom Himmel, der da ist der Erste und der Letzte, der lebendig und tot war, und ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offb. 1,2. Also Gott ist geoffenbaret im Fleisch, 1.Tim.3, und hat sich auf Erden lassen sehen, und der Herr Zebaoth ist kommen von seiner heiligen Stadt, Zion zu erlösen, und hat seine Wohnung bei ihnen gehabt, Zach.2.

Danach so ist es allen Christen nötig zu bedenken und die Ursache zu erwägen, warum die Weisheit Gottes, das Wort Gottes und der Sohn des Allerhöchsten, sich also erniedriget hat und ein Mensch worden ist. Nämlich zum ersten, unsere Sünde hinwegzunehmen,1.Joh. 3. Denn dieweil Adam Gottes Wort unterlassen und wider des Herrn Befehl von dem verbotenem Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen gegessen hat, da ist er des Todes gestorben nach dem Wort Gottes, wie es heißt: „In welchem Tage du davon essen wirst, vom Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, wirst du des Todes sterben," 1. Mos.2, und mit ihm alle, die von ihm kommen sind bis an der Welt Ende; denn sie kommen alle von einem toten Adam, darum sind sie auch alle dem Tode unterworfen, Röm.5. Sollte nun diese Sünde bezahlt, dieser Tod hinweg genommen werden, der Gerechtigkeit Gottes genug getan und den toten Menschen das Leben wiedergebracht werden, so mußte der Sohn Gottes erscheinen, Mensch werden und für uns sterben, Röm.8, und durch seinen Tod und Blut triumphieren wider Teufel,Sünde, Tod und Hölle: ja uns durch das Opfer seines eigenen Leibes mit Gott, seinem Vater, ewiglich versöhnen, Ebr.10. Darum sagt Johannes: „Daß der Sohn erschienen ist,daß er unsere Sünde sollte hinwegnehmen, und die Sünde ist nicht von ihm, 1.Joh.3. Und Paulus sagt:„Dieweil uns Christus vom Fluch des Gesetzes erlöst hat, so ist er für uns ein Fluch worden." Und noch an einem anderen Ort: „Denn was dem Gesetz unmöglich war, darum, daß es durch das Fleisch geschwächet war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde." Röm. 8. Das ist, wie der Apostel selber mit anderen Worten erklärt: „Daß Gott denjenigen, der von keiner Sünde wußte, 2 Kor. 3, (welcher ist Christus Jesus, sein eingeborner Sohn) für uns zur Sünde machte, auf daß wir in ihm die Gerechtigkeit werden sollten, die vor Gott gilt. Also hat Christus nicht Fleisch an sich genommen, wie manchmal gesagt wird, sondern er ist Fleisch geworden,1.Joh. 1. Und Paulus schreibt an die Ebräer also: Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden, auf daß er durch den Todt die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, Ebr. 2. Solche Sprüche finden wir noch viele in der Schrift, daß er Fleisch geworden ist; aber nirgends, daß er es angenommen hat, darum will ich mit den Worten Johannis schließen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort war Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrhit, Joh.1.

Darüber wäre noch viel zu schreiben, aber es reicht zu, daß wir wissen, daß das Wort Fleisch worden ist, Matth.1, Luk.2, Ebr.2, und Röm.8.

Von Eurem Bruder in Christo,

Jakob. D. Barkman.

Es gibt nur zwei Religionen.

Alljährlich stellt ein Dr. Carroll in Washington, D. C., gewisse Zahlenangaben über die Kirchen der Vereinigten Staaten zusammen. Auch dieses Jahr ist seine Statistik wieder erschienen. Dr. Carroll zählt da etwa fünfzig verschiedene Denominationen oder Konfessionen auf, und diese sind wieder in eine große Zahl getrennt stehender Körperschaften gespalten, so daß schließlich eine Gesamtzahl von etwa 180 verschiedenen Kirchengemeinschaften dabei herauskommt.

Wenn nun Ungläubige diese lange Reihe von kirchlichen Benennungen sehen, dann nehmen sie daraus Anlaß zu bitterem Spott über Kirche und Religion überhaupt. „Also 180 alleinseligmachende Kirchen!" sagen sie. „Da ist das Einfachste, man hält sich zu gar keiner; denn kein Mensch wird sie alle prüfen können, um zu erkennen, welche die rechte Kirche ist. Ich bleibe Freigeist. Die Loge", fügt er wohl hinzu, „ist mir Kirche genug!"

Andere erkennen, daß allerdings zwischen den verschiedenen „Kirchen", die Dr. Carroll aufzählt, ein Unterschied gemacht werden muß. Es gibt da christliche und außerchristliche Denominationen, die sich an der Bibel halten, und andere Kirchen, die ihr eigenes Religionsbuch haben, so die Mormonen, die Christian Scientists und andere.

Wie viele Religionen gibt es nun? Es gibt, im Grunde genommen, nur zwei. Von der 1,691,000,000 Menschen, die auf der Erde leben, hält es jeder einzige entweder mit der einen oder mit der andern dieser zwei Religionen. Und ob er es mit dieser oder mit jener hält, das entscheidet sich an der Antwort, die er auf die Frage gibt: Wie wird der Mensch selig? Die einen sagen: Der Mensch wird selig durch seine Werke. Wer das glaubt, der ist ein Heide. Die andern sagen: Der Mensch wird selig allein aus Gnaden, durch den Glauben an Jesum Christum. Wer das glaubt, der ist ein Christ.

Das eine ist die Antwort, welche der Mensch aus eigener Vernunft und Kraft auf die Frage gibt: Wie werde ich selig? Solange der Mensch auf seine Vernunft angewiesen ist, die eben der Sündenfall verfinstert hat, so lange wird er antworten: Ich muß selig werden durch eigene Leistung, eigenes Verdienst, eigenes Werk. Da bleibt es sich nun ganz einerlei, welches Werk er für verdienstlich hält, das Darbringen von Opfern vor einem Götzenbild oder das Rosenkranzbeten oder ein Leben nach Freimaurerregel oder auch sein Mittun an dem Gottesdienst der wahren Christen, sein Kirchgehen und Beten; solange der Mensch glaubt, daß er durch Werke für seine Sünden genugtun kann, ist er eben ein Heide, er mag sonst heißen, wie er wolle, er mag zu dieser oder jener oder zu gar keiner Kirche gehören.

Das andere ist die Antwort, die der Mensch geben kann, weil ihn der Heilige Geist durchs Evangelium erleuchtet hat, so daß er jetzt mit Paulus spricht: „Es

ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. . . . So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Wer das glaubt, der ist ein Christ und wird gewißlich selig. Nicht als ob es nun einerlei wäre, was der Mensch sonst glaubt. Wer den wahren christlichen Glauben vom Weg zur Seligkeit hat, der weiß auch, daß es einen dreieinigen Gott gibt, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist, daß durch sein heiliges Leben und sein stellvertretendes Leiden und Sterben Gottes Gnade für die Menschen erworben ist, daß es eine Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben gibt. Aber das, was den Christen zum Erben des ewigen Lebens macht, das ist allein der G l a u b e, der alles Vertrauen auf eigenes Verdienst und Werk fahren läßt und sich das Verdienst Christi zueignet, das alle Sünden bedeckt und den Himmel aufschließt.

Nun sollten wir meinen, daß ein Artikel, der, wie dieser, im Mittelpunkt des Christentums steht, auch von allen Kirchengemeinschaften, die sich christlich nennen, bekannt und gelehrt wird. Ja, man kann sich Schrecklicheres gar nicht denken, als daß Leute, welche die Bibel haben und sich den Namen Christen beilegen, die Erlangung der Seligkeit durch eigene Werke und Verdienst lehren sollten. Damit zerstören sie das Herz der biblischen Lehre. „Wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Wenn sogenannte christliche Kirchen nicht mehr den Weg zur Seligkeit lehren, wie soll da ein Mensch zum Glauben kommen und selig werden?

Und doch ist eben dieses unsagbar Traurige eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. Der größte Teil der Christenheit ist abgefallen von der Lehre, daß der Mensch allein aus Gnaden selig wird!

Ja, auch den Protestanten unserer Tage gegenüber ist es sehr nötig, daß diese Lehre mit großem Nachdruck bezeugt wird. Nicht als ob es dort gar keine Leute mehr gäbe, die sich im Glauben auf das Erlösungswerk Christi verlassen und allein durch sein allerheiligstes Blut selig werden wollten. Auch die reformierten Kirchen haben ja die offene Bibel, und sie wird dort auch fleißig gelesen. Wo aber die Schrift gelesen wird, da wird es immer Leute geben, die zum Glauben kommen, die auch immer im Glauben beharren bis ans Ende und selig werden. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß es noch in diesen Kirchen Prediger gibt, die den Artikel von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden recht treiben und dadurch Menschen zum Glauben bringen. Aber im großen und ganzen ist die Christenheit in unserm Lande weit abgewichen von dieser Hauptlehre des Christentums. Man hat einen Widerwillen gegen das Evangelium. Man will nicht allein aus Gnaden selig werden.

Aber viele Prediger wollen überhaupt nicht mehr davon reden, wie ein Mensch in den Himmel kommt, sondern wollen ihm Anweisung geben, wie er in der nächsten Wahl zu stimmen hat, wie er am besten die Schwindsucht verhüten kann, und wie weit der Stall vom Brunnen stehen muß, damit das Trinkwasser gesund bleibt. „Ein Prediger muß seine Gemeinde nicht nur über Seelenrettung, sondern auch über die Rettung ihrer Ernte belehren," hieß es kürzlich in einem Zirkular an Landpastoren; und viele versuchen, nach dieser Anweisung zu handeln. Oder der Prediger hält Vorträge über die Dichtkunst des Shakespeare, über die italienische Musik oder über Sternkunde. Im besten Falle sieht sich ein solcher Prediger als Führer an in allerlei Bewegungen, die den Zweck haben, durch Staatsgesetze die Leute fromm zu machen. Vor allem die Ausrottung des Getränkehandels, die Einschränkung der Kinderarbeit, Tierschutz, Achtstundentag und ähnliche Bestrebungen liefern die Gegenstände für ihre Predigten.

Belege und Beweise dafür zu liefern, daß es in den Kirchen so steht, ist überflüssig. Die Tageszeitungen sind voll von diesen Dingen. Daher konnte ein Jesuit dieses Jahr in der Märznummer der Catholic World schreiben, es sei eigentlich der Gegensatz der Protestanten gegen die römische Lehre von der Erlangung der Seligkeit durch gute Werke längst hingefallen, denn die protestantischen Prediger selbst fänden in dem Dienst am Gemeinwesen, dem Social Service, jetzt allgemein das Wesen der Religion, und das sei ja nichts anderes als Gerechtigkeit aus eigenen Werken; die Lehre von der Erlösung allein aus Gnaden gelte als veraltet.

Soll der Schreiber in der Catholic Encyclopaedia und soll jener Jesuit recht behalten? Gott wird schon dafür sorgen, daß ihr Wort nicht wahr wird. Gott wird sein Evangelium nicht unter dem Wust menschlicher Satzungen im Winkel verkommen lassen. Aber daß dieses nicht geschieht, dazu hat er sich seine Christen als Zeugen bestellt. Daß die Lehre, welche allein Menschen glücklich und einst selig machen kann, die Lehre von der Sola Gratia — allein aus Gnaden —, nicht untergehe, dazu hat er vor allem seiner sichtbaren Kirche auf Erden die Zeugenpflicht aufgetragen.

— (Der Lutheraner)

Canada.

Manitoba.

A l t o n a, Manitoba, den 11. Juni 1917. Werter Editor und Leser! In meinem letzten Bericht betonte ich wie manches Samenkorn dem Schoße der Erde anvertraut wurde, wo dann Regen und Sonnenschein unserer Ansicht nach recht willkommen sein würde; doch schien es so, als ob das Wetter nicht recht günstig sei. Bis wir kurzsichtige Menschen dann anfangen zu klagen, das nimmt nicht sehr lange. Es wurde auch schon sehr trocken. Etliche Tage dunkelte es auch schon bei starkem Südwind, aber es wollte nicht regnen. Letzte Nacht wurde jedoch unser Wunsch erfüllt: wir bekamen einen schönen Regen, so daß die Erde etliche Zoll tief durchnäßte. Hoffnungsvoll schauen wir in die Zukunft.

Missionar P.W.Penner und Frau, von denen wir schon in der vorigen Nummer lasen, beehrten uns auch mit einem Besuch. Missionar Penner hat im Städtchen Altona etwa vier Versammlungen gehalten. Manches Traurige, aber auch manches Freudige haben wir von den Hindus vernehmen dürfen. Er führte einige Fälle an, wo uns die Heiden mit ihren Bekehrungen beschämen, gerade weil wir Christen heißen, wir aber die Sache nicht einmal so ernst angreifen.

In meinem letzten Bericht zeichnete ich einen Todesfall und in diesem kann ich leider auch nicht ausweichen. Den 9. dieses Monats wurde Onkel Jakob Schapansky, Gnadenfeld, Altona, zur Grabesruhe gebettet. Er hatte schon etliche Male Herzkrampf gehabt (so wurde es genannt). Den 5. dieses Monats wurde er wieder krank. Der Arzt wurde gerufen, der, wie man sagte, keine Hoffnung hegte. Den 6. vier Uhr dreißig Minuten nachmittags wurde er erlöst im Alter von 54 Jahren, elf Monaten und drei Tagen. Eine Witwe mit sieben Kindern, von denen drei verheiratet sind, betrauern den so plötzlich Dahingeschiedenen.

Aelt. Abr. Dörksen diente mit der Leichenrede. Er hatte sehr treffend den Text aus Matth. 25.13: „Wachet", gewählt. Für den Dahingeschiedenen hat dieses Wort seine Kraft verloren; aber wir sollen es beherzigen und danach leben. — Grüßend.

P. P. K e h l e r.

S t e i n b a c h, Manitoba, den 12. Juni 1917. Werte Leser der Rundschau! Der langersehnte Regen ist auch hier eingetroffen, was den Farmer ganz besonders froh stimmt. Doch nicht allein den Farmer, sondern auch alle Handels- und Geschäftsleute samt allen die wohl in natürlicher Hinsicht größtenteils von dem Farmer abhängig sind. Gestern nacht und am Tage hat es durchdringend geregnet, so daß der durstige Erdboden gut aufgeweicht und durchnäßt worden ist. Folgedessen wird sich alles neu erholen können, und, was noch nicht aufgegangen war, kann jetzt hervorkommen; denn hier ist noch fast bis jetzt nebenbei immer Gerste gesät worden, welche wohl schwerlich ohne Regen aufgegangen wäre.

Wir haben gegenwärtig Geschwister und Missionare Peter Penners von Indien in unserer Mitte. Er hat uns in der Abendstunde manches von ihrem Wirken und ihren Erfahrungen dort in der Heidenwelt mitgeteilt, und heute abend wird er noch damit fortsetzen. Es waren gestern schon viele anwesend, und ich glaube, heute werden nicht weniger sein.

Wir staunen fast, wenn wir auch nur teilweise hören, wie viel Finsternis doch unter den Heidenvölkern ist, die größtenteils in Aberglauben und Abgötterei besteht, — denken aber nur zu wenig daran, daß nach

unter den sogenannten Christen viel Finsternis herrscht, wenn auch nicht in solcher Weise wie bei den Heiden, doch sind sehr viele mit dicker Finsterniß umnachtet. Sie haben Augen und sehen nicht, haben Ohren und hören nicht, und tappen mit den Heiden hin und her. Zu bedauern ist, daß auch das wahre Licht unter den Gläubigen nicht mehr recht helle scheinen will, einige sogar ganz und gar verirren und einer Irrlehre zufallen. Daher ist es nötig, daß wir auf all die Warnungen, die wir im Worte Gottes finden, achtgeben, uns nicht verblenden lassen und solcher Lehre zufallen. Wie mancher ist nicht schon durch lesen falscher Schriften nach und nach bis dahin gekommen, daß er dieser Irrlehre zugefallen ist, wenn er anfänglich auch nur aus Neugierde solche Schriften las und bei sich dachte: Das darf dich doch nicht gleich anfechten; du darfst und kannst ja bei deiner Ueberzeugung bleiben und daran festhalten. Aber dieses hat leider schon manchen betrogen; er ist gestrandet und von der einfältigen Lehre Christi abgekommen. Mir ist schon öfters beigefallen, was mein lieber verstorbener Vater mehreremal sagte, wenn er auf solche Schriften zu sprechen kam: „Z.B. uns würde eine schön zubereitete Speise vorgesetzt, daß wir davon essen sollten. Wir hätten aber erfahren, daß da Gift hineingetan wäre, so würden wir sie um unsers Lebens willen nicht genießen. Und so sollten wir auch in diesem besorgt sein und aus Furcht unser geistliches Leben zu verlieren, nicht davon genießen, wenn wir anfänglich wissen und glauben, daß es eine Irrlehre ist. Es ist recht schade, daß so viele Meinungen über Gottes Wort verbreitet sind, und jeder von seiner Meinung glaubt, daß sie die richtig sei. Es ist wohl immer gewesen, aber in dieser letzten Zeit mehr denn je zuvor. Es wird mitunter sogar darüber gestritten und hart angefahren. Und das kommt oft daher, daß wir unsere Meinungen zu Behauptungen machen. Nach meiner Meinung sollten wir uns, wenn wir auf Schriftworte kommen über die wir nicht ganz stimmen, einander mehr tragen. Ich denke, das ist auch eine Eigenschaft der Liebe.

Gestern abend hatten wir eine große Versammlung im Bethause. Es waren noch mehr Anwesend als vorgestern abend. Und so durften wir mehreres von Geschwister Penner erfahren, wie es dort unter den Heidenchristen zugeht, wie sie so einfältiglich und so kindlich das Evangelium annehmen und christlich und fest darin sich bewegen. Wenn wir das so hören, dann beschämt es uns fast, daß wir nur zu oft so träge sind, ein Wort für Jesum einzulegen oder sonst etwas für unseren Jesum und unsern Nächsten zu tun. Recht interessant war es auch, zu hören, was uns die liebe Schwester von der Frauenarbeit mitteilte und wie die Weiber unter den Heiden gehalten und angesehen werden: sozusagen als Sklavenweiber. Ja, dann haben es unsere Weiber, überhaupt genommen, doch besser, werden im Durchschnitt besser behandelt.

Zum Schluß noch einen Gruß an alle Leser samt dem Druckerpersonal, und viel Mut und Freudigkeit in ihrem Beruf und Arbeit!

Heinrich Rempel.

Altona, Manitoba, den 12. Mai 1917. Gruß und Wohlwunsch an die Redaktion sowie an alle Leser dieses geschätzten Blattes. Schon eine geraume Zeit ist verflossen, seit ich meinen letzten Bericht einsandte, nicht daß während der Zeit nichts Erwähnenswertes vorgefallen, nein; sondern die Frühjahrsbeschäftigung nahm mich so sehr in Anspruch, daß keine Zeit blieb, in dieser Richtung meine Pflicht nachzuholen zu können. Ich will aber nicht versuchen, das Versäumte nachzuholen, denn die jüngste Vergangenheit bietet genug Stoff, den Lesern sowie dem Editor Genüge zu tun.

Wie die meisten Leser wissen, sind Geschwister P.W.Penners von Indien gegenwärtig zur Erholung (?) in Amerika. Diese lieben Geschwister kamen den 19. Mai hier in Gretna an und weilten bis zum 7. Juni unter uns. Das Programm, welches für sie und mit ihnen gemacht wurde, war ein sehr reichhaltiges. Es verging kein Tag, an dem sie nicht eine oder jeder eine Ansprache hielten. Gewöhnlich behält ein Missionar oder Reiseprediger sich den Samstag vor und hält nur während der Woche fünf Ansprachen; aber jetzt war es wie oben erwähnt. An den Sonn- und Festtagen hielten sie drei bis vier Versammlungen. — Und das nennt man dann eine Erholung. Jedoch sie waren froh in ihrer Tätigkeit und erzählten uns so manches aus ihrer Arbeit und von dem Leben und Treiben ihrer heidnischen Indier, sowie auch von den Früchten ihrer Arbeit, den gewonnenen Christen und Waisenkindern. Elf Mal durfte ich ihren Berichten lauschen, und mein lieber Mann noch einige mehr. Schade nur, daß wenn ihnen auch schon ein Jahr oder mehr zum Urlaub erlaubt wird, daß denn doch die Zeit so beschränkt ist; gerne hätten wir sie noch länger in unserer Mitte gehabt und ihnen von Herzen auch 'mal Ruhe gegönnt — denn die Zeit zwischen den Versammlungen wurde mit Besuchemachen ausgefüllt, an einem Tage bis 17 oder mehr. Und doch schienen sie nie müde zu werden in ihrer Pflichterfüllung.

Durch die vielen Bilder, die sie allabendlich zeigten, haben wir nicht nur gehört, sondern auch so manches aus ihrer Arbeit dort gesehen, und wir bekamen so einen klaren Einblick und Verständnis von der und für die Sache. Am Sonntag, den3. Juni, hielt Schwester Penner nachmittag eine Versammlung in der Altonaer Kirche die gepackt voll war, ausschließlich mit Frauen und erwachsenen Mädchen; und wir bekamen einen kleinen Einblick in das Leben der Frauen Indiens. Wie viel Ursache haben wir dann aber, dem Herrn zu danken für das, was das Christentum schon für uns schwaches Geschlecht zuwege gebracht hat! Die Grausamkeit womit das weibliche Geschlecht dort gequält wird, weiß ja dort bisweilen keine Grenzen. Und es ist einzig und allein die Kraft des Evangeliums, welche auch diese Geschöpfe mit unsterblichen Seelen vom Verderben, und zwar vom ewigen, erlösen kann, wozu denn auch diese lieben Geschwister mit etlichen andern Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Heimat und Vaterland samt Eigentum und allem verlassen, um jenen diese frohe Botschaft von dem Heil in Christo anzupreisen. Der Herr möchte ihr Bemühen je mehr und mehr segnen und viele willig machen, die Arbeit im Weinberge des Herrn aufzunehmen, ist unser innigstes Gebet.

Aus unserem Kreise ist, gottlob, auch schon eine Schwester in ähnliche Arbeit eingetreten und findet—dem Herrn die Ehre dafür — eine Herzensbefriedigung darin Kinder pflegen und für den Herrn erziehen zu helfen, und der Herr ist auch dort segnend in ihrer Mitte.

Hier unter uns, d.h. in unserer Umgegend, hört man recht viel von Krankheiten und Todesfällen. So wurden nicht weit von hier am 9.d. Monats zwei Glaubensgeschwister zu Grabe getragen. Eine davon war die Frau des Franz Harder, Rosefarm welche schon 13 Jahre viel an Rheumatismus gelitten und gänzlich zum hilflosen Krüppel geworden war. Die letzten 12 Tage waren aber noch fast unerträglich schwer gewesen, bis endlich der Tod sie von ihren Leiden erlöste. Der zweite war Jakob Schapansky von Gnadenfeld, welcher herzleidend war und auch an dieser Krankheit zuletzt nach ungefähr 24stündigem harten Kampf verschied. Der Herr möchte sich der schwer Betroffenen in ihrer Lage annehmen. Auch sonst hört man von und sieht recht schwer Leidende, die mit Sehnsucht auf ihre Erlösung warten. Wir, bei uns, sind alle, dem Herrn sei Dank, gesund und wohlauf, und genießen hierin, sozusagen, des Herrn Gnade in vollem Maße. Unsere liebe Mutter ist recht schwächlich, d.h. meines Mannes rechte Mutter, und die Mutter seiner ersten Frau liegt sehr schlecht und völlig hilflos darnieder, indem sie noch im 79. Jahre ein Bein aus dem Gelenk gerenkt hat, beim Fallen. Sie ist aber sehr geduldig und zufrieden in ihrer Lage. In Liebe grüßend,

Maria Epp.

Saskatchewan.

Silberfeld, Hague, Sask., den 4. Juni. Werte Rundschau! Will versuchen, dir etliche Zeilen einzusenden, und wünsche dem Editor und den Lesern der Rundschau den Frieden des Herrn und Psalm 23 als Trost und Stärke im täglichen Leben.

Hier im Umkreis ist, soviel ich weiß der Gesundheitszustand befriedigend. Die Saatzeit ist noch nicht beendigt, etliche Leute haben noch drei Tage Arbeit; etliche noch mehr und andere weniger. Ich beendigte die Saatzeit den letzten Mai.

Die Rundschau erscheint nun wieder regelmäßig. Etliche Wochen zurück habe ich zwei Nummern nicht erhalten. Ich dachte schon, ob die Grenzebehörde sie nicht durchlasse oder sie in den Postämtern vernachlässigt werde; denn der Editor wird sie wohl geschickt haben? (Die Rundschau wird regelmäßig an alle unsere Abonnenten geschickt, und ein Verbot, die Rundschau nach Canada

durchzulassen, ist soviel uns bekannt, nicht gegeben worden. Wir senden aber gern fehlende Nummern nach, solange der Vorrat reicht. Ed.)

Die Rundschau ist für mich ein wahrer Hausfreund geworden; denn sie bringt Nachrichten von nah und fern und manches Lehrreiche in ihren Spalten. Daher ist es einem nicht ganz recht, wenn sie einmal nicht erscheint. Denn in den Spalten der Rundschau kann man sehen, wie es den lieben Angehörigen in Rußland geht; Briefe von Rußland kommen ja nur spärlich und arg verschnitten an. Wir erhielten den 26. Mai einen Brief von Orenburg, Rußland, aber nur zwei Seiten und auf denselben die deutlichen Zahlen und Monate ausgekratzt. Die andere Hälfte hat der Zensor behalten. Den Brief haben die Eltern meiner Frau, Abraham Dörksen, geschrieben. Sie schreiben, daß sie jetzt mit ihren beiden Töchtern allein sind, daß Peter, der Jüngste, seit vorigem Jahr auch schon eingezogen ist.Die andern wurden schon früher eingezogen und ihre Familien dem Schicksal überlassen in Not und Armut. Mein Bruder Peter Peters ist jetzt das erstemal auf Besuch nachhause gekommen seit Ausbruch des Krieges; aber Jakob ist noch nicht zuhause bei seiner Familie von 9 Kindern gewesen. Diese beiden sind an der türkischen Front, sowie der Vater schreibt. Wo Johann ist, weiß er nicht, auch nicht wo meine beiden Schwäger sind, die auch schon lange von Hause weg sind. —Alles ist teuer und es ist eine ernste Zeit. Nur Heinrich Derksen, allein ist noch bei seiner Familie; er ist aber jetzt an der Reihe, sobald „Weißbillette" gefordert werden. Vielleicht wird er auch nicht mehr eingezogen werden, schreibt der Vater. Bis soweit der Brief.

Wenn die Liebe etwas mehr gälte, dürfte so viel Trauer und Herzeleid nicht sein; denn Lieblosigkeit ist es, wodurch einer den andern sucht zu unterdrücken und zu hintergehen. Es ist auch nicht echte Liebe, die solche Männer treibt, welche da glauben vor der Welt angesehene Personen zu sein, weil sie viele und lange Artikel in den Zeitungen schreiben und ihren Mitbrüdern Unwahrheiten an den Hals hängen, und zwar Leute halber bei denen man schon von Ehrlichkeit nicht zur reden braucht. Es ist hier schon nichts neues, wenn einer, der sich Mennonit nennt, in einer hiesigen Zeitung seinen Nebenmenschen öffentliche grobe Unwahrheiten an den Hals hängt, und es zugleich zuwege bringt, daß die Herausgeber der Zeitung keinen Widerruf annehmen. Doch gottwohlgefällig ist solches nicht, und der Stein der Zeit ist im Rollen, und der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und die bösen Anschläge werden dann klar offenbar dastehen. Daher ist es unsere Pflicht, wachend zu sein, damit wir nicht in Anfechtung fallen. Der Herr sagt: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Wollte man Gleiches mit Gleichem vergelten, würde die Oeffentlichkeit staunen, in den Spalten der Zeitungen zu lesen, was sie wohl bis daher nicht hatte glauben können. Es ziemt sich nicht von unsern Mennoniten, einen Privatmann durch Zeitungen so zu kritisieren; denn dabei kann man gleich merken, daß solcher Schreiber nicht vom Geist der Liebe durchdrungen ist. Darum wäre es ratsam, daß solche Männer mit solchem Schreiben vorsichtiger wären; denn Vorsicht ist die Mutter aller Weisheit. Die Bruderliebe hat andere Werke, und die Kinder Gottes, als die Stillen im Lande und der Obrigkeit untertan— haben eine ganz andere Pflicht zu erfüllen, damit sie von derselben Lob empfangen. Nur die, welche der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder.

Nun ihr Glaubensgeschwister in Korn, Oklahoma, was macht ihr denn noch immer, warum verhaltet ihr euch so stille? Jakob Bergen, Jakob Ediger und Emil Hinz, warum besucht ihr uns nicht 'mal brieflich? Von Aeltester Flaming haben wir den Brief nebst Gruß der Gemeinde erhalten und sagen „Dankeschön". Wir wünschen euch allen die Liebe in Christo Jesu. Was macht Großvater B. Wedel, ist er noch am Leben? So sei auch herzlich gegrüßt von uns. Wir möchten von ihm auch gern einen Brief haben. Vielleicht sind Jakob Bergens so freundlich und berichten uns von ihm. Lebt die alte Tante und Großmutter Krause noch? dann auch an sie einen herzlichen Gruß von uns. Wir sind noch immer, dem Herrn sei Dank, schön gesund. Mit bestem Gruß,

Abraham H. Peters.

Aberdeen, Sask.. den 28 Mai. Wünschen dem Editor, Verwandten und lieben Freunden Wohlergehen, dessen wir uns auch erfreuen dürfen.

Der schöne, kühle Winter ist ja dahin, und wir befinden uns in voller Frühlingsluft und freuen uns der schönen, freundlichen und warmen Sonnenstrahlen. Und da wir wieder den schönen Samen in die Erde streuen dürfen, wünschen wir, daß der liebe Herr es segnen möge. Das Wünschen und Sehnen hört ja sobald nicht auf: so würden wir wünschen, der liebe Herr gäbe uns einen schönen, milden Regen.

Nun geht es uns auch so wie vielen andern Lesern der Rundschau: Die russischen Briefe, aus dem armen Vaterlande, werden dann das erste gesucht. Wir haben von unsern Kindern und Geschwistern schon lange keine Nachricht erhalten, außer von Sohn Jakob, dieser hat aus Moskau, wo er im Sanitärdienst steht, mehrere Karten geschrieben. In einer dieser Karten schreibt er, daß er dort vier von seinen Vettern hat; sonst wüßte er nicht, wie es sollte, — so bangt er sich. Uns bittet er, wir sollen nicht zu sehr arbeiten, damit wir doch leben bleiben, denn er will uns ja doch noch gerne sehen. Wir haben jetzt noch wieder eine Karte erhalten, auf welcher er schreibt, daß er sonst keinen Mangel, nur ein großes Sehnen hat, von da erlöst zu werden.

Einen Brief von meiner SchwesterKatharinaWiebe,Kantomirowka, habe ich versprochen einzusenden, weil so viele da sind, die ihn lesen möchten, wie auch in Kansas D.P.L. Sie schreibt:

„ Den 8. Dezember 1916. Liebe Geschw. Johann und Elisabeth Giesbrecht. Ich muß mal einen Brief an euch schreiben. Großes ist in unserm Hause vorgegangen, indem mein vielgeliebter Jakob von meiner Seite genommen ist. Ich kann es euch nicht in Worten bringen, was ich verloren habe. Aber der Herr hat's getan. Ein Mensch kann zu solchen Zeiten nicht trösten, nur der liebe Herr vermag es zu tun. Mein Kopf hat so gelitten, mein Haar ist beinahe ganz weiß. Begraben haben wir ihn im Garten.

Nun ja, ihr lieben Geschwister, ihr wollt doch noch etwas von seiner Krankheit wissen, nicht wahr? Wir haben zwei Jahre immer, fortwährend kuriert, sieben Wochen in Slawjansk. Wir hatten uns Kosowosky angeschlossen, doch der fand es die ganze Zeit nicht aus, woran mein Jakob litt. Mein Mann nahm immerfort die Medizin ein, noch nachher einen ganzen Monat. Dann kam Br. Wilh. Dick zu uns. Er schaute ihn so an und dann sagte er, wir sollten doch nach Charkow fahren nach Dr. Ediger. Das ist ein Homeopath-Arzt. Wir fuhren dann wieder. (Das war im Dezember anderthalb Wochen vor Weihnachten)und hielten damit an bis im Februar. Es half aber alles nicht. Dann versuchten wir etwas mit unserm Arzt, welches dann auf ein Weilchen half, sowie auch mit andern Aerzten. Dann fuhren wir nach Reichenfeld nach Spranger.Der untersuchte ihn, auch das Wasser. Dann sagte er:Sie habenAderverkalkung. auch die Adern zum Herzen schon." Als wir bei ihm fertig waren, sagte er:„Beeilen Sie sich doch zumZuge,"denn es war schon so weit, daß er alle Tage sterben konnte. Das war anfangs März. Dann lebte er bis zum 22. Juni, Uhr zehn abends, als er entschlief. Wie hat er soviel aushalten müssen während seiner Krankheit. O wie hat er solche große Not gehabt, und alles im Kopfe. In solcher Zeit sagte er dann: „Ich reiße das Fußlaken entzwei". Dann haben wir viel zu Gott geschrien. Wir wunderten uns mitunter, wie ihm der Verstand nicht durcheinander ging. Anderthalb Wochen fuhren wir noch nach Zagune nach Johann Frösen. Und da hielt er noch eine kleine Ansprache, durch die wir alle gesegnet wurden. Sonntag fuhren wir zur Nacht nach Daniel Kr. und Montag nachhause. Dann machten wir uns fertig und fuhren Dienstag nach Rostow. Da war unser Daniel. Wir brachten ihm geröstetes Brot. Er war unter die russische Armee gekommen und mußte da sechs Monate lernen. Nach allem Bemühen kam er los und ist jetzt in Jekaterinislaw Kanzleiführer.

Nun noch etwas zurück. Als wir fuhren, waren wir noch einen Tag und eine Nacht in Millerowo bei unsern Kindern Jakob und Tina. Er war da bei Fehren Müller. Das war Freitag, und Sonnabend war ihm schon nicht recht wohl. Sonntag stand er schon nicht auf. Da war er Sonntag und Montag krank; aber er konnte noch ganz gut essen. Montag aß er noch zwei Eier zum Abendbrot und aufgekochte Milch mit geröstetem Zwieback eingebrockt; er befürchtete aber eine schwere Nacht zu haben und sagte: „Was werde ich nur für eine Nacht haben." Er hatte nämlich von Vesper bis zur Zeit des Abendessens geschlafen; denn

nachmittag schmerzte ihm wieder der Kopf. Dann gab ich ihm ein Pulver ein, worauf es nachgab, Mittag hatte er nicht viel gegessen, darum verlangte er Kirschenkuchen — die Kirschen waren gerade reif —, aber er aß nicht viel. Zu Vesper speiste er noch gut und dann auch noch Abendbrot, befürchtete aber wie es werden würde. Dann sagte er: „Ei wenn ich so werde einschlafen wie vorigesmal." Damals schlief er 36 Stunden, und dann war schon Arbeit, und als er zum zweitenmal einschlief, war es fünf Uhr morgens; denn er hatte die Nacht fünfmal erbrochen. Das war sehr schwer, denn er wurde zuletzt schon ganz steif, daß er beinahe nicht aufzurichten war; es war als Schlaganfall. Dann schlief bis 10 Uhr abends. Dann erwachte er durch Blutbrechen. Das war Dienstag abend, und Mittwoch war es so schlecht, denn er hatte sehr hartes Schnukken. so daß es im Vorhause zu hören war. Zuletzt hat er noch zwei Stunden in einem fort geschnuckt, dann kam der Tod. Das war schrecklich schwer. Dann sagte er viermal: Ach Gott! —

Anzusehen war es beinahe nicht, denn das Herz tobte in der Brust, daß er es beinahe nicht ertragen konnte. Ehe der Tod kam. schwitzte er noch sehr, und es gab noch viel Arbeit. Es war sehr schwer, denn er war sehr steif. Die Zunge war so dick, sprechen konnte er Dienstag schon nicht; es war nicht zu verstehen. Mittwoch stöhnte er so hart, daß uns das Herz brach.

Nun liebe Geschwister, alles ist nicht zu beschreiben. Er hat viel aushalten müssen und dabei war er immer geduldig. Er durfte eingehen zu des Herrn Freude, wo kein Schmerz, kein Leid mehr sein wird. — Es war so, daß bei der Krankheit oft der Schlaganfall kam. Wenn ich wüßte, daß ihr die Photographie bekommen würdet dann schickte ich euch eine. Ich habe ihn im Sarge, und ich stehe allein beim Sarge; denn die Kinder waren nicht alle gekommen. Liebe Geschwister, es fällt mir schwer, diesen Brief zu schreiben; denn meine Nerven sind dann so angestrengt, daß ich nachher ein paar Tage krank bin. Den 8. Dezember habe ich angefangen und den 15. vollendet. Ich kann euch grüßen von Johann Frösen, Zagune, ich kam gestern von dort. Unsere Kinder bestellen alle zu grüßen. Jakob ist bei Druschba Obermüller, er bekommt 2000 Rubel Gehalt. David ist in der Krim; er kommt zu Weinachten nachhause. Daniel ist in Jekaterinoslaw, Peter ist noch zuhause, Gerhard Klassen ist bei Nikopol im Walde. Sie ist mit zwei Kindern bei ihm. Tina ist bei uns, sie geht zur Schule. Wir machen rein zu Weihnachten. Ich will nach den Feiertagen nach Moskau zum Arzt fahren; ich leide jetzt am Blinddarm und muß sehr vorsichtig sein im Essen, sonst habe ich auch noch großes Magenleiden.

Nun wie geht es euch im Irdischen, besonders aber in geistlicher Beziehung, habt ihr alle Sonntage Versammlung? Unser Peter ist bekehrt worden. Wie alt sind eure Kinder? Unser Willi geht ins Gymnasium in Rush. Wir zahlen 40 Rubel monatlich Kost und Quartier. Tienchen hat die Dorfschule beendet. Sie ging auf Millerewo bei einer Lehrerin. Rempels fuhren nach Finnland, um dort zu wohnen, und nehmen die Lehrerin mit. Tienchen wird den 24. Dezember 13 Jahre.

Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt von eurer Schwester und Schwagerin

Katharina Wiebe.

Dieses Schreiben diene zur Nachricht meiner Schwester Maria D. Siemens in B. C., welches auch Wilh. Friesens Schwester ist, — und so vielen andern Geschwistern, sowie auch Geschw. F. Hein in Oklahoma, D. P. in Kansas und auch Schw. Jak. Nickel, auch auf Herbert und Manitoba.

Elisabeth und Johann Giesbrecht.

Meine Reise.

Wünsche dem Editor und allen Lesern den Frieden Gottes und die innige Gemeinschaft des Geistes zum Gruß. Da mir die Reise nach Californien gut gegangen ist, so darf ich auch bei alledem erfahren, bei unseren Hausbesuchen und Versammlungen halten, daß die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden,

Geschwister, wir wollen es in dieser Zeit ernst nehmen mit unserem Leben und dem Herrn uns ganz weihen. Wollen uns gegenseitig zu Hilfe kommen, mehr in Gemeinschaft und reiner Liebe uns wahr nehmen, wenn die Posaune Gottes auf einmal erschallen wird, daß der Herr uns dann aufnimmt in den Wolken des Himmels, in der Luft.

Ich glaube nicht, daß die bereit sind, die nicht nach dem reinen Evangelium, in der Apostel Lehre leben. „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre" usw. Was dahinten das mag schwinden, ich will nichts davon.

Ich bin recht froh mal unter Kindern Gottes so eine selige Segenszeit genießen zu können, zu sammeln wenn uns Hilfe not sein wird, denn was kann uns noch alles in dieser Kriegszeit begegnen? Wer sehnt sich nicht, mal eine Zeit zu haben, wo alles andere ruhen mag und die Seele wie auf Adlersflügeln auffahren kann, und nicht immer in dem Gewühl der Welt zu sein. Manches erfährt man als eine gute Belehrung, besonders wurde es mir groß und wichtig als ich an die Grenze kam und ich mich, um sicher fahren zu können, einschreiben ließ und das nicht allein, aus ein Zeugniß mußte ich haben. O, dachte ich, um die Ewigkeitsgrenze zu überschreiten wird es sich doch gelohnt haben, in das Buch des Lebens geschrieben zu sein und das nicht allein, auch ein Zeugnis zu haben um zur Grenze zu kommen. „Und so jemand nicht ward erfunden, geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

Ich ging zum Schiff, aber auch hier mußte ich erst eine Eintrittskarte bekommen, es wurde mir ein Papier hingelegt meinen Namen zu schreiben. Dann sah dieser Mann nach meinem Namen, das jener Mann mit meiner Unterschrift hieher geschickt hatte, da wurde es mir aufs neue groß, daß mein Name dort steht. Weil ich schon gesagt hatte zu meinen Nebenmenschen zu warten, damit ich mit ihnen zugleich das Schiff besteigen möge, ebenso sagte auch der, der neben mir eine Karte haben wollte, wir sollten auf ihn warten, er unterschrieb seinen Namen, bekam aber keine Eintrittskarte, weil er seinen Namen dort auf der Grenze nicht hatte einschreiben lassen. Sünder, du mußt selbst dabei sein, um im Buch des Lebens eingeschrieben zu werden. Viele Namenchristen glauben, im Buch des Lebens eingeschrieben zu sein, sind aber gut überzeugt, daß sie nicht selbst mit dabei gewesen sind wie dieser Mann. Er mußte zurück bleiben. Laßt mich euch sagen: Bekehret euch, laßt euch einschreiben im Buch des Lebens, um die Grenze der Ewigkeit überschreiten zu können. Noch ist die Gnadenzeit, aber wie getäuscht war jener Mann, er wurde von uns im Stich gelassen, wir stiegen ein, er mußte zurück bleiben.

So wird es einst sein, vielleicht Geschwister, Eltern, Brüder, werden sie müssen verlassen um selbst im Hafen der Ewigkeit anzulangen. Wie mancher setzt sein Leben aufs Spiel. Warum noch länger so stehen bleiben? Die auf den Herrn harren kriegen neue Kraft, Wollen diese Gnadenzeit nicht vorbei gehen lassen. Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Ich kam den zweiten April glücklich und gesund heim. Lasse hiermit alle liebe Geschwister wissen, daß ich die Meinen alle gesund antraf, außer meiner lieben Frau, die war zwei Tage totkrank gewesen, auch jetzt ist sie noch nicht ganz gesund, allem Anschein nach ist es Gallenstein. Einige glauben auch, daß hier so eine wunderbare Krankheit entstanden sei, selbige ist uns fremd, weil sie den Menschen nie ganz verläßt, bis sie wieder kommt. Wir glauben aber doch daß es dem Herrn möglich ist, diese Krankheit zu heilen und er uns erhören wird. „Ich der Herr bin dein Arzt." Wenn Jesus es sagt, daß er unser Arzt ist, dann bekommt er auch die Ehre, wenn wir ihn als Arzt gebrauchen. Wir haben schon soviel in unserem Eheleben erfahren, daß wenn Jesus eine Krankheit heilt, die bleibt geheilt, damit wird sein Name erst ganz verherrlicht und wir geben ihm alle Ehre.

Ich erinnere mich noch im Nachdenken wo ich mich mit euch lieben Geschwistern über manches besprochen habe und wir zusammen Gottes Wort gelesen, gebetet und Gottes Segen vernehmen durften. Möge es uns ein Sporn bleiben bis aufs Wiedersehn, so der Herr will, kann es noch einmal werden. Nur schade, daß man immmer auch noch Herlinge im Weinberg findet, Jes. 5, 2. 3, der Meister wartet, daß er Trauben brächte, aber er brachte Herlinge. Nun richtet ihr Bürger zu Jerusalem, das überlasse ich euch. Jeremia 31. 29 sagt: „Die Väter haben Herlinge

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

27. Juni 1917.

Editorielles.

— Die Sonntagschul-Lektionshefte sind jetzt fertig und werden noch diese Woche verschickt. Wer seine Bestellung schon eingeschickt hat, dürfte dieselben früh genug erhalten. Wer noch nicht bestellt hat, möchte uns sofort die Bestellung zuschicken. Sollten Bestellungen unausgeführt geblieben sein, dann möchte man uns sofort schreiben.

— Ein langjähriger Freund der Rundschau schreibt: „Meine volle Anerkennung hat die Rundschau für die Beleuchtung der höheren Kritik. Diese Artikel würden einem kirchlichen Organ alle Ehre machen. Traurig aber wahr ist es daß sich in unseren Kreisen Männer finden lassen, die willig sind, mit Stillschweigen hinweg zu gehen über diese Gefahr, welche dem Christentum sucht, seine Hauptstützen unter den Füßen wegzunehmen. Ruft getrost, ihr Wächterstimmen!"

— Wer eine englische Zeitschrift zu lesen wünscht, die durchaus auf biblischem Grunde steht und gegen die höhere Kritik und die Neue Theologie den alten Bibelglauben auf nachhaltige Weise in Schutz nimmt, dem sei die Sunday School Times aufs beste empfohlen. Wir kennen kein anderes Blatt welches so gediegene Artikel bringt zur Verteidigung der Wahrheit gegen die Angriffe der modernen Theologie. Man schreibe um eine Probenummer an die Sunday School Times Co., 1031 Walnut St., Philadelphia, Pa.

— In Sachen einer an den Präsident zu richtenden Bittschrift um Befreiung von Militärdienst, ist gesagt worden, daß es (wenn auch nur wenige) Mennoniten gibt, die zu allen Arten von nichtkämpfendem Dienst erbötig sind. Selbstverständlich würden solche die Bittschrift nicht unterschreiben. Es handelt sich um eine Petition solcher, die nicht ohne Gewissensbedenken in eine militärische Organisation eintreten könnten, womit nicht gesagt ist, daß ihnen alle Arten von nichtkämpfendem Dienst gleich beschwerlich wären, — Die Wehrlosen ganz frei zu erklären und ihnen weder nichtkämpfenden Dienst in der Armee noch Farmarbeit aufzuerlegen, dürfte die Befugnis des Präsidenten überschreiten. auch wäre dafür kein Grund vorhanden.

— Die jüngste Nummer des „Tabor College Herold" bringt eine Korrespondenz von einem mennonitischen Studenten in Yale Universität. In der Korrespondenz ist erwähnt, daß Professor Rauschenbusch von Rochester auf einer großen religiösen Konvokation, die in den Gebäuden der Universität stattfand, eine Reihe von Vorträgen hielt über das Thema: **„Eine neue Theologie für ein soziales Evangelium."** Professor Rauschenbusch ist ein bekannter Repräsentant der Neuen Theologie, wie seine jüngsten Schriften beweisen. Die theologische Abteilung von Yale Universität ist ein Hauptherd der modernen Schrift- und Christus - leugnenden Theologie. Der Artikel ist ein neuer Beweis daß nicht nur aus unseren Alt-Mennoniten-Gemeinden des Ostens, sondern auch aus den westlichen Mennoniten-Gemeinden Jünglinge auf solchen Schulen studieren. Wir wünschen von Herzen daß die Mennoniten des Westens den östlichen Mennoniten ein gutes Beispiel setzen möchten in der Lösung dieses Problems.

— Wie weit die Verwirrung der Begriffe auch auf kirchlichem und religiösem Gebiet heute geht, dafür treten immer wieder Beispiele an die Oeffentlichkeit, schreibt der Brüderbotschafter. Das jüngste ist wohl die auf einen stark kriegerischen Ton gestimmte Predigt gewesen, die der abgehende Moderator der Allgemeinen Versammlung der Presbyterianerkirche am 17. Mai bei der Eröffnung der Sitzungen in Dallas, Tex., gehalten hat. Der Text ist Eph. 6, 11: „Ziehet an den Harnisch Gottes" gewesen. Wie ein roter Faden hat sich die Begeisterung für Krieg durch diese Predigt gezogen, wenn man den Auszügen glauben darf, die die Zeitungen veröffentlichen. In grob fleischlicher und weltlicher Weise ist da angewandt worden, was der Apostel so fein auf den geistlichen Kampf und die Ritterschaft des Christen gedeutet hat! Diese Verwirrung der Begriffe hat die Kirche unserer Zeit wie ein Irrsinn ergriffen. Viele Tausende ihrer Führer haben das Wort des Heilandes: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" völlig vergessen und während man gegen die herrschsüchtigen Gelüste Roms eifert, baut man an einem ähnlichen Gebäude und mischt sich in die Händel der Welt, hetzt und rechtfertigt und segnet und verdammt, gerade wie es der jeweilig tonangebenden Politik in den Kram paßt! Wenn die Kirche den Anspruch erhebt, der sichtbare Ausdruck des Reiches Gottes in dieser Weltzeit zu sein, so hat sie nichts mit den Händeln der Welt zu tun. Die Welt und die Mächte dieser Welt streiten und bekämpfen sich mit dem Schwert um irdischen Besitz und um irdische Vorteile, während der Kirche die ewigen Güter, die heiligen, himmlischen, geistlichen Gaben zur Verwaltung anvertraut sind, und als einzige Waffen sind ihr das Wort, die Liebe und die Leidenswilligkeit gegeben. Wo man aber beides so vermischt und vermengt, wie das heute auf so vielen Kanzeln geschieht, da muß man die allergrößten Befürchtungen für das kirchliche Leben der Zukunft hegen. Man verstehe uns nicht falsch; wir fürchten nichts für das geistliche Leben der Kinder Gottes. Die Zahl der Kinder Gottes, die ihrem Herrn treu dienen, wird nicht verringert werden, aber sie werden sich nicht mehr in der Kirche finden, die sich von weltlichen Zielen locken ließ und ihre Ziele mit weltlichen Mitteln zu erreichen sucht, die ein Reich aufrichten will, das eben „von dieser Welt ist"! Die Zeit mag kommen, wo sich die betrübende Erfahrung wiederholt, die die kleinasiatischen und nordafrikanischen Gemeinden der ersten Jahrhunderte gemacht haben!

Die Welt mag ihre Kämpfe nach Gutdünken ausfechten; die Kirche muß das Gewissen der Welt sein, ihr den Spiegel vorhalten, in dem sie ihre wutverzerrten Züge sieht, und zur Buße rufen, aber teilnehmen, mithelfen, mitverdammen, kann sie nur, wenn sie den Aufgaben untreu wird, die ihr der Heiland gesteckt hat.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Kath. Isaak, Ontario, schreibt: „Da wir gedenken den 20. Juni nach Los Angeles zu ziehen, so möchte ich Sie bitten, die Rundschau nach 1329 E.45.Str. Los Angeles zu schicken, anstatt nach Ontario."

D. H. A. Schultz, Beach, N. Dakota, bezahlte die Rundschau für Vater Johann Reimer, der den 17. März starb, und bestellte sie gleich ab, Er schreibt: „Da die Mutter bei uns ist, so meinte sie, wir könnten auch ihre Rundschau abbestellen, weil wir ja auch ein Exemplar halten.— Das Leiden, das seinem Leben ein Ende machte, war Krebs und Herzwassersucht."

P. C. Franz, Canton Kansas, schickte eine Gabe für Notleidende in Sibirien und bemerkt unter anderm: „Lieber Br. Wiens, ich hoffe, daß dich dies bei guter Gesundheit antrifft, daß du wieder mutig an der Rundschau schaffen kannst. (Ich bin wirklich, wie schon an anderer Stelle erwähnt, gesund, nur muß ich mich vor starker Anstrengung in acht nehmen. Ed.) — Ich für mein Teil glaube, wir leben in der elften Stunde; denn der Herr wird bald zum Gericht kommen. Wohl uns dann, wenn wir bereit sind, ihm zu begegnen."

B.J.Friesen, Renata, B.C., berichtet den 14. Juni: „Wir haben hier jetzt sehr schönes Wetter und auch Aussicht auf eine gute Obsternte. Auch die „Mining

prospectors" sind fleißig an der Arbeit in den Bergen, ebenso wird im „Logging Camp" und in der Sägemühle fleißig geschafft. — Witwe J.A.Rempel von hier läßt sich morgen mit Witwer Johann Wiens von Rush Lake trauen."

Später. „Wiens hatte heute ein Telegramm erhalten, daß seine Tochter Helena gestorben sei. So fährt Wiens mit Frau Rempel zum Begräbnis und lassen sich dort in Rush Lake trauen."

H. F. und Helena Isaak, Meade, Kansas, schreiben: „Lieber Onkel und Tante in N. Dakota, was macht ihr noch immer? Seid Ihr, Onkel, schon gesund? Schreibt uns auch einmal einen Brief oder berichtet durch die Rundschau. Nun liebe Geschwister D. F. Isaaken, was macht Ihr, seid Ihr mit dem Cornpflanzen schon fertig? Schreibt mal einen Brief an uns. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser von H. F. und Helena Isaaken." (Den Betrag zur Erneuerung des Abonnements richtig erhalten. Danke! Ed.)

Peter F. Schultz Main Center, Saskatchewan, schreibt den 11. Juni: „Das Wetter war hier sehr schön, aber heute hat es den Tag über geregnet. Wenn Gott diesen Regen segnet, dann wird sich das Getreide sehr erholen. Der Gesundheitszustand läßt immer etwas zu wünschen übrig. Wir sind Gott sei Dank, gesund, aber Frau Jakob Schultz ist krank und hat schon bald sechs Wochen das Bett gehütet. Es scheint auch noch nicht nach Besserwerden. Möge Gott geben, daß sie bald gesund wird. Alles steht in Gottes Hand, und er möchte uns Kraft schenken, daß wir auf dem schmalen Wege wandeln können und hingehen, wo kein Trauern mehr sein wird."

Peter Giesbrecht, Grünthal, Manitoba, schreibt den 25. Mai: „Hiermit sende ich meinen Betrag für die Rundschau und den Jugendfreund auf ein weiteres Jahr. (Danke, wir haben den Betrag richtig erhalten und werden es auf den Blättern quittieren. Ed.) — Wir haben hier trockenes und jüngst kaltes Wetter, Vom 20. April bis heute waren starke Nachtfröste, so daß man für die Blüten an den Obstbäumen befürchtete; doch gestern trat eine Aenderung ein, denn der Wind wendete sich endlich dem Süden zu, und es wurde wärmer. Man schaut schon sehr nach Regen aus; denn das letztgesäte Getreide liegt mehrenteils in trockener Erde. Mit brüderl. Gruß, P. Giesbrecht."

Abr. Görtzen, R. 2, Box 29, Conway, Kansas, berichtet den 30. Mai: „Es ist hier jetzt sehr naß und hat auch noch des Nachts sehr geregnet. Das Corn wächst schwer; das meiste ist nachgepflanzt worden. Weizen und Hafer sehen schön aus. — Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat hier in Inman jetzt Erweckungsversammlungen, geleitet von Heinrich Wiebe. Sie sind auch von Erfolg und werden gut besucht, das Haus wird oft voll bis auf den letzten Platz. Ja, ich wünsche, es möchten sich viele aufmachen und sich zu Gott bekehren in dieser letzten, so trüben Zeit. Möchten wir ein rechtes Salz der Erde sein in dieser Zeit, in der wird jetzt leben! Man wird manchmal von dem Gedanken überwältigt, daß der Herr bald kommen mag und mit allem ein Ende machen. Der Herr möchte geben, daß wir bereit sind, wenn er kommt." (Das Geld für das Buch richtig erhalten. Danke! Ed.)

Franz Enns, Blumenhof P. O., Box 14, Sask., schreibt den 28. Mai: Lieber Editor! Einliegend findest Du $2.25. Ein Dollar und fünfundzwanzig Cents ist für den neuen Leser, deren Adresse ich kürzlich einsandte, und ein Dollar für noch einen neuen Leser, dessen Adresse ich diesem Briefe beigebe. (Danke für die neuen Leser und für die Zahlung, welche wir richtig erhalten haben! Möge die Rundschau den neuen und alten Lesern immer das bringen, was ihnen nützlich und gut ist. Ed.) — Der lange Winter ist hier auch endlich dem Frühling gewichen, und wir haben gegenwärtig schönes Frühlingswetter. Es ist zwar recht viel Wind, doch ist alles schön grün. Die meisten Farmer haben die Saatzeit beendet; es wurde dieses Jahr damit etwas spät. Aber wenn der Herr nur seinen Segen und Gedeihen gibt, dann kann es doch noch eine gute Ernte geben. Doch was soll ich weiter Rechnung pflegen? — Das Korn von mir, vom Herrn der Segen. Wir sind in unsrer Familie alle gesund, Noch einen Gruß an alle Leser von Franz Enns."

Franz K. Peters, Hague, Box 93, Saskatchewan, berichtet den 7. Juni: „Hier wird noch stellenweise Gerste gesät; dort bei Euch wird sie wohl bald gemacht werden? (Hier war die Saatzeit in diesem Jahr auch spät, doch jetzt ist das Getreide schon recht schön vorangekommen; aber bis zum Mähen ist es noch nicht. Ed.) Hier in der Umgegend ist alles gesund. Ich las, daß der Editor jetzt aus dem Hospital heraus ist, und es nach Gesundwerden aussieht. Wir wünschen ihm die Gesundheit von Herzen und auch den andern allen samt den Rundschaulesern. — Es ist etwas trocken, fehlt Regen." (Es ist so, ich bin daheim und sozusagen gesund, nur eine kleine Wunde von der Operation ist noch geblieben, sowie eine leichte körperliche Schwäche, wodurch ich verhindert bin, meine frühere Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Es sieht aber ganz darnach aus, daß auch dieses bald überwunden sein wird. Dem Herrn sei Dank! — Das eine Exemplar Jugendfreund wird zurückgehalten werden. Danke für die Nachricht. Ed.)

J.T.Enns, Rosenort, Manitoba, sandte eine Gabe für Notleidende in Sibirien und schrieb: „Ich habe keine persönliche Bestimmung, wie das Geld verwandt werden soll; ich verlasse mich auf die dortigen Vertrauensmänner. Möge Gott die kleine Gabe segnen und ihnen dort und auch uns hier gnädig sein, die Erde fruchtbar machen, daß sie gibt Samenzu säen und Brot zu essen. — Nach langer Trockenheit hat es auch hier geregnet und die Aussichten für eine Ernte sind mehr hoffnungsvoll, wenn der Herr auch ferner seinen Segen über die Felder ruhen läßt. Daß die Verei. Staaten sich noch zuletzt ohne Not in den unheilvollen Krieg gestürzt haben, ist zu beklagen. Aber ich denke, das Maß der Sünde ist in Amerika nicht weniger voll als in Europa. So wird es so, daß die Menschen, die sich von Gottes Geist nicht strafen lassen, sich die Rute selbst binden. Gott wolle allen denen, die den Geist Gottes in sich wirken lassen, erhalten und stärken im Glauben, daß die Prüfung ihnen nicht zu schwer wird; sondern sie geläutert und gereinigt aus der Prüfung hervor gehen. Das wünsche ich mir und allen Gläubigen in Christo Jesu, Amen."

P. O. Main Centre, Sask., den 28. Mai 1917. Lieber Bruder Wiens, Friede zuvor. Wir feierten hier am zweiten Pfingsttag in der Mennoniten Kirche in der Nähe von Gouldtown Tauffest. Die Taufe wurde durch Aeltesten David Dörksen an Elf vollzogen. Bruder Dörksen legte den Täuflingen ans Herz unter anderem auch wie schön und wohltuend es sei, wenn die jungen Leute ihre Gaben und Kräfte zu des Meisters Füssen legten in der Absicht seinen Fußstapfen nachzuwandeln. Die kleine neue schön eingerichtete Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt und aus manchem Auge der Zuhörer flossen Tränen der Rührung. Nun möge Gott der Herr geben daß die gegebenen Versprechungen erfüllt werden, die von den Jünglingen und Jungfrauen versprochen wurden. In kerniger Weise verlief die kurze Festfeier. Gedenken wir der tiefernsten Kriegszeit, in der wir uns befinden und die blutdurchdrängten Fluren Europas, wo noch immer unaufhaltsam in blinder Wut gekämpft wird, wo schaarenweise die müden Streiter gerne ihre Waffen niederlegen würden, so müssen wir Gott danken für die unverdienten Segnungen, die wir genießen.

Allen werten Lesern einen Friedensgruß entbietend, verbleibe

Peter H. Penner.

Unsere Stellung zu den Pflanzstätten des Unglaubens.

Unlängst war in der Rundschau die Rede von den Sonntagsschulen, die in New York und andern Städten von Freidenkern unterhalten werden, um den Kindern und jungen Leuten den Unglauben, die Verleugnung der christlichen Wahrheit einzupflanzen. Ueber die Stellung der christlichen Gemeinde zu solchen Schulen ist es unnötig, viel Worte zu verlieren. Wer solche Satans-Anstalten besucht oder seine Kinder hinschickt, sollte von der Gemeinde wegen grober Uebertretung aller christlichen Regel zur Rechenschaft gezogen werden. Der Besuch solcher Schulen ist

ein Aergerniß, welches nicht geringer ist, als der Anschluß an die Freimaurer oder Odd Fellow Loge, ein Vergehen das unter uns unnachsichtlich mit Ausschluß aus der Gemeinde geahndet wird. Wenn die Warnung und Zurechtweisung der Gemeinde in obigem Fall unbeachtet bleibt, hätte ohne weiteres der Ausschluß zu folgen.

In derselben Nummer der Rundschau ist auch darauf hingewiesen worden, daß es in unserem Lande kirchlich-theologische Schulen gibt, die sich in der Lehre, die sie ausbreiten und verteidigen, von jenen Sonntagsschulen der Ungläubigen kaum unterscheiden; sie stimmen mit ihnen überein in der Verneinung der christlichen Hauptlehren und in der Verteidigung des Unglaubens.

Wir schrieben an den Verfasser des ebenfalls unlängst in der Rundschau veröffentlichten Artikels „Ein Feldzug der Ungläubigen", aus dem Grunde, weil es befremdend ist, daß der Mann wohl öffentlich die Wahrheit sagt über jene Sonntagsschulen der Freidenker, aber mit keiner Silbe die wichtige Tatsache erwähnt, daß gewisse höchst einflußreiche kirchliche Schulen dieselbe Lehre führen, wie die besagten Sonntagsschulen. Wir richteten an ihn die freundliche Frage, ob nicht gewisse kirchliche Predigerseminare größeres Unheil stiften als die Sonntagsschulen der Ungläubigen, von denen soviel Geschrei gemacht wird. Darauf empfingen wir folgende Antwort: „Ich stimme völlig mit Ihnen überein, daß eine Anzahl von unseren (theologischen) Professoren und Predigern mehr ausrichten im Dienst des Satans und mehr Seelen in die Verdammnis bringen, als die sogenannten Freidenker." So weit der besagte Brief.

Man kann nur bedauern, daß die Tatsachen über jene Schulen nicht allgemein ans Licht gebracht werden und daß den kirchlichen Ungläubigen nicht dieselbe Behandlung zuteil wird, wie den sogenannten Freidenkern außerhalb der Kirche. Wie schade daß man das kirchliche Freidenkertum gewähren läßt und sich ziemlich gleichgiltig stellt gegen dessen höchst verderblichen Einfluß auf die Kirche, ganz ähnlich wie man in fast allen Denominationen auch gegen das Logenwesen eigentlich indifferent ist.

Wenn die Gemeinde den Besuch der besagten Sonntagsschulen nicht dulden könnte, dann ist es keine Frage mehr, welches ihre Stellung gegen die theologischen Schulen, die der Neuen Theologie huldigen, sein muß. Man könnte einwenden daß durch die konsequente Stellung gegen diese Schulen manche unserer Gemeindeglieder, die theologisch freisinnige Schulen besucht haben, zu Uebertretern gestempelt werden, das ist aber genau besehen, nicht der Fall, aus dem einfachen Grunde weil die mennonitischen Gemeinschaften bisher den Besuch solcher Schulen geduldet haben. In der Tat ist die Schuld daran, daß junge Leute unserer Gemeinschaft auf solchen Schulen studiert haben, großenteils in dem Pflichtversäumniß der Gemeinde zu suchen. Wir haben als Gemeinde noch nicht Stellung dagegen genommen. —H.

Jakob E. Schmidt gestorben.

Es ist alles dem Wechsel unterworfen, und wie es des Allmächtigen Ratschluß ist, so wechselt es auch hier. Es hat dem lieben himmlischen Vater gefallen, meinen geliebten Gatten Jakob E. Schmidt, von meiner Seite zu nehmen und ihn in die himmlische Heimat zu rufen.

Er wurde geboren in Südrußland im Dorfe Alexanderwohl im Jahre 1847, den 22. Januar. Im Jahre 1866 wurde er vom Aelt. Peter Wedel auf seinen Glauben getauft und in die Alexanderwohlgemeinde aufgenommen, deren treues Mitglied er auch bis zu seinem Ende geblieben ist.

Den Ehebund schlossen wir im Jahre 1873 den 20. Februar, worin wir 44 Jahre, einen Monat und 23 Tage gemeinsam Freude und Leid getragen haben. Wenn das Kreuz mir manchmal schien schwer zu sein, sagte er immer: Wir müssen bei allem Bitten und Wünschen nicht vergessen zu sagen: Herr, dein Wille geschehe.

Als im Jahre 1874 eine Auswanderung nach Amerika stattfand, schlossen wir uns auch an und siedelten hier in McPherson Co., Kansas, an, wo er auch bis zu seinem Tode gewohnt hat. Kränklich war er schon den Winter über. Dann, am zweiten Osterttage, den 9. April früh morgens, wurde er schwer krank an Blasenentzündung, so daß er nach dem Bethesda Hospital gebracht werden mußte, und wo eine Operation an ihm vollzogen wurde. Aber trotz allem Bemühen des Arztes und guter Pflege der Diakonissinnen wurde es von Tag zu Tage schlimmer mit der Krankheit. Ich und die Kinder fühlten den schweren Trennungsschmerz, der uns bevorstand; denn er sagte gleich morgens: Ich gehe heim.—Oft hat er gesagt, wenn die Schmerzen so groß waren: O Heiland, führ' mich an der Hand bis in's Vaterland.—Seinen Geist in Jesu Hände befehlend, entschlief er sanft am Donnerstag, den 12. April. Wie wir fest glauben, ist er zur Ruhe eingegangen, wo keine Krankheit und kein Schmerz mehr ist. Das Begräbnis war Sonntag, den 15. April, wo er unter großer Teilnahme zur Grabesruhe getragen wurde.

Tröstliche Ansprachen wurden gehalten von Aelt. P. Wiebe, Br. Gem., über Psl. 90, 1.2; von Pred. C.C.Wedel, Apg.15,11; von Aelt. P.H.Unruh, Apg. 7,5—8; von Aelt. Heinrich Richert, Taborgemeinde, Ebr. 11,4. Schlußbemerkung machte am Grabe Prof. P.P.Buller.

Sein Alter hat er gebracht auf 70 Jahre, zwei Monate und 21 Tage. Vater ist er geworden über sechs Kinder; drei Söhne u. drei Töchter. Der jüngste Sohn ist ihm schon in seinem 19. Lebensjahre voraufgegangen in die obere Heimat. Großvater ist er geworden über 27 Kinder. Zwei Söhne und zwei Töchter sind verheiratet. Mit der jüngsten Tochter wohne ich in meinem Heim. Es ist uns sehr einsam; aber wir vertrauen auf den Herrn, denn er gibt ja den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden. Darum: Was Gott tut, das ist wohlgetan; es bleibt gerecht sein Wille. Wie er fängt meine Sachen an, will ich ihm halten Stille. Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten. Drum laß ich ihn nur walten.

Witwe Helena Schmidt.
Geb. Schröder.

Notleidende in Sibirien.

Die Bekanntgabe der Liste aller Gaben, die wir zur Beförderung nach Sibirien und Rußland erhalten haben, wurde notwendig, weil ich durch meine lange Krankheit daran verhindert wurde, den Gebern eine Empfangsbescheinigung zu senden, und viele derselben daher im Unklaren darüber waren, ob das Geld hier angekommen sei. Nun laufen diesbezüglich so viel Anfragen ein, daß es lange Zeit in Anspruch nehmen würde, wollte ich jedem persönlich antworten. Die Antworten auf die Anfragen werden trotz dieser Liste erfolgen, da es nicht meine Meinung ist, Arbeit in dieser Weise zu sparen; sondern, durch die Liste erhalten die freundlichen Geber alle auf einmal eine, wenn auch nur vorläufige, Antwort. Sollte irgend jemand, der uns Geld für diesen Zweck geschickt hat, seinen Namen nicht in der Liste finden, oder die angegebene Summe nicht stimmen, so möchte er es uns wissen lassen, damit die Sache untersucht und in Ordnung gebracht werden kann. Der Stern vor einem Namen bedeutet, daß der Betreffende selbst bestimmt hat, an wen das Geld zu senden ist.

Den Lesern der Rundschau ist es bekannt, daß ich seit Februarmonat krank war, kann auch heute noch nicht die volle Arbeit tun, doch hoffe ich, mit Gottes Hilfe bald wieder stark genug zu sein, dieselbe zu übernehmen. Ich danke allen Lesern herzlich für ihr fortgesetztes Interesse in unser Blatt und allen Mitarbeitern für ihre unermüdliche Tätigkeit!

Daß ich nun wieder soweit hergestellt bin, habe ich in erster Linie dem lieben himmlischen Vater zu verdanken; denn die Aerzte hatten nicht viel Hoffnung, mich durchbringen zu können. Aber auch diesen gebührt Anerkennung, denn sie haben getan, was sie konnten. Doch der Herr hat das „Gedeihen" gegeben, was wir nicht vergessen wollen. Es ist auch heute noch, wie es war zur Zeit als der Heiland auf Erden wandelte — er tut Wunder. Wir erkennen das nur gewöhnlich nicht, weil wir ihn nicht mehr in menschlicher Gestalt vor uns haben und sehen, wie er die Kranken berührt, oder hören, wie er zu ihnen spricht: „Sei gesund" oder: stehe auf; dein Glaube hat dir geholfen" u. s. w.

C. B. Wiens, Ed.

Gaben empfangen seit Januar 1,

Ungenannt, Rosenort, Man.	10.00
W. P. Falk, Munich, N. Dak.	10.00
Abr. Dörksen, Bartfield, Man.	5.00
D. J. Kr., Langham, Sask.	1.00
*D. D. P. Epp, Laird, Sask.	30,00
P. H. Görtz, Marion, S. Dak.	4.00

Mrs. Pet. P. Fehr, Hepburn, Sask. 1.00
J. P. Neufeld, Inman, Kansas. 5.00
*Gerh. Wiens, Dalmeny, Sask. 20.00
Mrs. Schierling, Dalmeny, Sask. 5.00
P. T. Thiesen, Langham, Sask. 5.00
J. S. Tschetter, Bridgewater, S. D. 2.00
Hein. Gerbrandt, Altona, Man. 4.75
Kl. W. Dick, Lorena, Okla. 25,00
W. W. und H. Rempel, Hepburn, 5.00
Ungenannt, Lushton, Nebr. .50
David Epp, Waldheim, Sask. 3.50
Peter Driedger, Gouldtown, Sask. 20.00
A. C. Neufeld, Didsbury, Alta. 15.30
H. H. Köhn, Avon, S. Dak. 5.00
Jakob Heinrichs, Halbstadt, Man. 32.00
C. J. Neufeld, Hague, Sask. 10.00
Johann Döll, Osler, Sask. 20.00
D. W. Friesen, Altona, Man. 2.50
Jakob H. Schröder, Canton, Kan. 5.00
Ben. Redekopp, Wolf Point, Mont. 11,00
Peter Höppner, Plum Coulee, Man. 7.00
C. Siebert, Lushton, Neb. 3.40
J. C. u. A. Harder, Munich, N. D. 25.00
W. M. u. P. C. Voth, Stanford, Mont, 35.00
Jakob Hofer, 4, Freeman, S. Dak. 2.00
N. N., Shickley, Neb. 3.00
*J. C. Dick, Henderson, Nebr. 75.00
*P. P. Penner, Giroux, Man., 54.00
*Jakob Wegele, Milberger, Kan. 5.00
Mrs. K. Dick, Clarkboro, Sask. 5.00
*Pred. Paul F. Groß, Bowden, N. Dak. 3.00
*Js. B. Hildebrand, Winkler, Man. 31.90
*Heinrich Wieler, Rosthern, Sask. 17.00
*Heinrich P. Epp, Laird, 6.00
*C. J. Eck, Tampa, Kansas, 55.00
Peter Rempel, Edenburg, Gretna, Man. 2,00
Eine Leserin 7.00
J. J. Gossen, Hepburn, 10.00
Jakob Zacharias, Reinland, 6.00
Ein „Freund", Blumenhof, Sask. 50.00
Ungenannt, Inman, Kansas 10.00
Peter Miller, Marion, S. D., 25.00
P. S. Rempel, Hague, 5.00
J. G. Wenger, Caledonia, Mich., 5.00
Bern, B. Friesen, St. Pierre, Man. 5.00
Witwe S. Giesbrecht, Neville, Sask. 2.00
A. L. Reimer, Meade, Kans. 5.00
Johann S. Friesen, Kansas, 5.00
D. C. Unruh, Durham, Kansas, 10.00
Peter Neuenschwander, Harrisburg, Oreg. 9.00
Daniel Fast, Herbert, Sask. 3.00
Peter Hiebert, Walhalla, N. D. 15.00
John W, Töws, Swallwell, Alta. 5.00
E. A. Becker, Chinook, Mont 25.00
Geschw. Peters 100.00
Peter P. Kröker, Waldheim 10.00
F. H. Giesbrecht, Didsbury, Alta. 5.00
Jakob K. Funk, Grünthal, 5.00
Johann Klassen, Hague, 25.00
[illegible]. B., Waldheim, Sask. 5.00
Abr, P. Penner, Clarks Crossing, Sask. 5.00
Mrs. Justina Epp, Rosthern, 58.35
G. P. Rempel, Laird, 10.00
J. J. Penner, Laird 5.00
Heinrich H. Friesen, Winkler. 5.00
Pet. und Maria Holstein Rhein. 15.00
D. G. Olfert, Rush Lake 5.00
Joh. D. Driedger, Rush Lake 1,00

Peter Martens, Main Centre 2.00
Joh. W. Dück, Rusch Lake, 1.00
P. Driedger, Rush Lake 2.00
David Driedger, M. Centre 2.00
J. Penner, Herbert, .50
Jakob H. Peters, Rush Lake 1.00
David H. Rempel, M. Centre 1.00
Jakob Enns, Rosenort, Man. 10.00
A, P. Neufeld, Inman, Kansas, 10.00
Ungenannt, .30
*Peter Penner, Rosenort, Man. .50
*Peter Penner, Rosenort, Man. .50
*Peter Penner, Rosenort, Man. .50
*Elisabeth Sperling 1.70
*Jakob Vogt, Hague, Sask., 3.00
Peter P. Fehr, Hepburn, Sask. 4.00
*Abr. u. Maria Zacharias, Rosenfeld 5.00
*A. B. Schmidt, Cordell, Okla. 5.00
*Ungenannt, Hepburn 40.00
*Jacob Höppner, Winkler, Man, 57.00
*Jacob Höppner, Winkler, Man. 17.00
*Jakob Töws, Plum Coulee, Man. 31.00
Pet. Töws, Kronsgart, Plum Coulee 5.00
*C. F. Sawatzky, Laird, 5.00
Peter und Kath. Dyck, Rosthern 5.00
Corn. u. Elisabeth Harms, Reedley 10.00
Heinrich Willems, Rosthern 10.00
Ungenannt, Lushton, Nebr. 3.40
*Franz A. und M, Zacharias, Blumenthal, Hague, 35.00
Frau Catherine Nafziger, Goodland, Ind. 1.00
D. W. Fr. Altona, Man. 1.00
Jakob J. Löwen, Rosenort, Man. 1.00
Ungenannt, Lushton, Nebr. 5.00
*P. Siebert, Lushton, Nebr. 5.00
*D. D, H., Altona, Man. 5.00
Maria Friesen, Great Deer 5.00
*A. A. P., Inman, Kansas, 10.00
Peter Franz, Inman, Kansas, 16.00
Gerh. Neufeld, Didsbury 15.00
J. C. Neufeld, Didsbury 12 00
Ungenannt, Giroux, Man. 79.00
Hein. Friesen, Hochfeld, Man. 5.00
*Jakob Günther, Osler 5.00
Joh, J. und Ag. Dörksen, Hepburn 11.00
*Jak. Hofer No. 4, Freeman, S. D. 3.00
*Mr. und Mrs. John J. Wollman, Dolton 5.00
J. J. Wollman, Saskatoon 5.00
John J. Penner, Hepburn 10.00
Ungenannt, Herbert 5.00
P. S. Wiens, Inman, Kansas 10.00
Peter P, Fehr, Hepburn 3.50
Martin Klassen, Halbstadt, Man. 5.00
Heinrich Friesen, Halbstadt, Man. 5.00
Ungenannt, Great Deer, 5.00
D. W. Friesen, Altona, Man. 2.00
Jacob Dörksen, Kleefeld, Man. 7.00
A. S. Yaggy, Woodburn, Ind. 72.93
Mrs. Theo. Nickel, Sr. 15,00
D. D. Epp, Waldheim 10.50
*W. Hel. P. Neufeld 5.00
Ungenannt, Inman, 15.00
D. W. Friesen, Altona 3.00
*David Epp, Rosthern, (kollektiert durch David Epp, Sr., Eigenheim, Rosthern, P. O. für Frau Jakob Bergen, Sibirien.) 58,00
*Witwe Helena P. Neufeld 5.00
Peter D. Dück, Chortitz 10.00
Ungenannt, Reedsville, Pa. 22.12
P. L. Giesbrecht, Chortitz, Man. 5.23
J. P. Neufeld, Inman 10.00

Frau H. Kinsinger, Centralia, Mo. 5.00
*Peter Abrams, Renata, B. C, 10.00
*Gerh. E. Friesen, Henderson 10.00
*Ungenannt 100.00
Abr. Reimer, Hepburn 2.50
Peter Neuenschwander, Harrisburg, Oreg. 11.00
*Abr. und Anna Peters, Inman 5.00
Johann H. Dück, Gouldtown 5.00
Klaas und Anna Schmidt, Waldheim, Sask. 10.00
John C. H. Walters, Vanguard, Sask. 5.00
J. u. A. Buhler, Aberdeen, Sask. 10.00
Johann Klassen, Eigenhof, Gretna 20.00
Ungenannt, Meade, Kansas 25.00
Peter Miller, Marion, S. Dak. 10.00
*Kath. Wiens durch J. Höppner, 20.00
*Peter Penner, Rosenfeld, Man. 2.00
Ungenannt, Laird 20.00
Corn. J, Neufeld, Dallas, Oreg. 10.00
Ungenannt, Lushton, Nebr. 75.00
Ein Rundschauleser, North Star 2.00
*P. E. Hiebert, Plum Coulee 5.00
*Ungenannt, Galva, Kans. 5.00
Mrs. P. D. Buller, Henderson 10.00
Abr. Braun, durch D. W. Friesen, Altona, 21.00
*Ungenannt 20.00
*B, A. Friesen, Rosthern 5.25
Heinrich Unrau, Plum Coulee 3.00
Ungenannt, Henderson, Nebr. 5.00
J. und Lizzie Spenst, Waldheim 1.25
Box No. 124, Plum Coulee 5.00
Ungenannt, Drake, 4.00
J. C. Frey, Gemeinde in Fulton Co., Ohio 475.00
*Thomas Friesen, Henderson, Neb, 23.00
Abr. Braun durch Joh. Peters 5.00
Peter D. Krahn durch Joh. Peters 5.00
Kollekte von Joh. Klassens Kindern 15.00
H, J. Dyck, Elbing, Kansas. 10.00
Mrs. Kath. Regier, 40.00
Ungenannt, Hepburn, 10.00
*Abr. Martens, Main Centre, 25.00
M. von Steen, Beatrice, Nebraska, 5.00
Ein Freund durch J. Kl. 5.00
*Peter H. Töws, Herbert, 5.00
Peter Mierau, Langham 27,25
Ein Freund durch Benj. Ewert 5.00
Abr. J. Friesen durch Benj. Ewert 2.00
H. L. Töws, Three Hills, Alberta 5.00
J. J. Penner, Three Hills, Alberta .50
John P. Kröker, Waldheim 4.00
W. M. Voth, Stanford, Mont, 10.00
J. T. Enns, Rosenort, Man. 10.00
N. N., Shickley, Nebr. 2.00
Isaak A. Braun, Plum Coulee 35.00
David J. Becker, Zurick, Mont. 4.00
D. D. Heppner, Lostwood, N. Dak, 5.50
P. C. Franz, Canton, Kansas 10.00
Johann K. Gerbrandt, Herbert 5.00

Programm für die 5te S.S.Convention vom Waldheim Dist., abzuhalten den10. Juli 1917 in der Kirche zu Eigenheim, beginnend um neun Uhr morgens.

---

1. Eröffnung vom Vorsitzer Rev.P.J.Friesen, Hepburn, 10 Min.
2. Begrüßungsrede Rev. Gerh. Epp, Eigenheim, 15 Min.

3. Begrüßungslied, geleitet von
Rev. Cor. Ens, Eigenheim, 5 Min.
4. Gebetsstunde, geleitet von
Rev. H.A.Goossen, Waldheim, 20 Min.
5. Gesang vom Salem Chor, geleitet von
Br. H.A.Schultz 5 Min.
6. Thema: Die Erziehung der S.S. Lehrer
(a) Wie erziehen wir sie?
(b) Wie sollten wir sie erziehen?
von Br. David Thiessen, Langham.
20 Min.
7. Freie Besprechung über genanntes
Thema 15 Min.
8. Gesang, geleitet von
Br. F.J.Bärg Waldheim, 5 Min.
9. Thema: Inwiefern kann der S.S. Lehrer den Schüler zur Entscheidung für Christum anleiten? von
Rev. N.W.Bahnman, Hague 20 Min.
10. Freie Besprechung über genanntes
Thema 15 Min.
11. Ernennung des Nominations- und Beschluß-Komittees. . . . .
12. Gesang vom Salem Chor,, geleitet von
Br. H.A.Schultz 5 Min.

Mittags-Pause eine Stunde dreißig Minuten.

Eröffnung der Nachmittagssitzung.

1. Eröffnung geleitet von
Rev. Johann Dick,Rosthern 10 Min.
2. Kinder Probeklasse, geleitet von
Br. John A.Funk Waldheim. 20 Min.
Freie Besprechung 10 Min.
3. Gesang geleitet von
Br. Jacob J.Klassen, Hepburn 5 Min,
4. Thema: Die Mängel in unseren S.S.
(a)Was sind sie?
(b(Wie sind sie abzuhelfen? von
Rev. M.J.Galle, Rosthern 20 Min.
5. Freie Besprechung über genanntes
Thema. 15 Min.
6. Allgemeiner Gesang; Lied: „Auf denn die Nacht wird kommen, " Ev. Lieder No. 170. 5 Min.
7, Thema:Der plangemäßige Unterricht in der S.S. von
Br. Edw. Schmidt, Laird 20 Min.
8. Freie Besprechung über genanntes
Tema 15 Min,
9. Gesang, geleitet von
Rev. Cor. Ens, Eigenheim 5 Min.
10. Thema: Das Geheimnis einer erfolgreichen S.S. von
Rev. Jacob R.Dörksen, Langham
20 Min.
11. Freie Besprechung über genanntes
Thema 15 Min.
12. Berichte der Komitteen 15 Min.
13. Kollekte zur Deckung der Conventionsunkosten und Entgegennahme von Einladungen füt die nächste Convention
10 Min.
14. Gesang, geleitet von
Br. F.J.Bärg, Waldheim 5 Min.
15. Schluß, von
Rev. David Töws, Rosthern. 15 Min

Rev. P.J.Friesen, Vorsitzer.
Rev. J.D.Buller, Schreiber.

Fortsetzung von Seite 7.

gegessen und der Kinder Zähne sind stumpf geworden." Schade daß es heute auch noch Väter gibt die sich mit Herlingen begnügen. Es überträgt daß der Kinder Zähne darunter zu leiden haben und stumpf werden. Es ist ein großer Trost für Reisende, die Herlinge kennen gelernt zu haben, die darf man nicht essen, Auch hierin kann man dem Herrn richtig dienen. Ihm allein die Ehre.

Fürbittend in Liebe,

P. E. Bergen.

Rush Lake, Sask.

Unsere ersten Erlebnisse in Amerika.

Es war am 10. Juli 1914 als wir, meine Frau und ich, in New York ankamen. Langsam glitt das Schiff in den meilenweiten Hafen hinein. Da kommt ein kleines Boot vom Ufer auf unser Schiff zu. Eine Leiter wird hinuntergelassen und herauf steigen zwei Männer aus dem Boot. Die Passagiere werden untersucht wegen ihrer Gesundheit und ihrer Pässe. Es ist nicht alles ganz in Ordnung. Etliche müssen wieder zurück, weil sie untauglich für das neue Amerika zu sein scheinen. Auch wir kommen vors Verhör. „Von wo kommen Sie?" „Von Rußland." „Wo wollen Sie hin?" Nach New York." „Haben Sie jemand hier der Sie abholt?" „Nein." „Was wollen Sie in der Stadt tun?" „Ich weiß es noch nicht, wir wollen uns die Stadt erst einmal ansehen." „Haben Sie Geld?" „Ja." „Wieviel?" „Ueber 100 Rubel."

Dann kommt der Doktor und untersucht unsere Augen. Ich durfte der Gesundheit wegen hinunter. Meine Frau kommt vor, aber o weh, sie wird beiseite gestellt. Mir wurde es heiß und kalt, weil wir am Ende noch gar zurück müßten. Um ein Weilchen wird sie zum drittenmal vorgeladen und für gesund erklärt. Ein Stein war vom Herzen gefallen, aber jetzt war noch ein Hinderniß da, weil wir keine Adresse hatten. Wir kamen nochmals ins Verhör und das Resultat war: Ihr müßt fortfahren nach einer gewissen Insel und wenn ihr dort von der R. R. Gesellschaft aufgenommen werdet dürft ihr dort arbeiten, wenn nicht, müßt ihr zurück. Da seufzte und jammerte ich über meine Gleichgültigkeit, daß ich die Adresse an meinen Onkel vergessen hatte. Der Vater fragte noch vor der Abfahrt, ob ich auch die Adresse hierher abgeschrieben hätte. Nun ja, das hatte ich, aber ich hatte sie in Rußland, zuhaus in der großen Stube auf dem Tisch liegen gelassen und auswendig konnte ich sie im Kopf nicht wieder finden, so sehr ich mich auch anstrengte.

Jetzt war die Not groß. Da kam mir in den Sinn, daß mir in Hamburg bei dem Schiff besteigen jemand eine Adresse gegeben hatte. Ohne sie zu beachten hatte ich sie mir in die Tasche gesteckt und bis dahin keine Notiz davon genommen. Jetzt in der Not in New York zog ich sie hervor und es war eine Empfehlung an ein christliches Hotel in New York. Ich zeigte sie vor und fragte ob ich in dieses Hotel dürfe? „O ja, dort ist der Führer, gehen sie mit ihm." So, Gott sei Dank, seufzte ich, jetzt sind wir in Amerika."

Amerika, groß sind dein Länder, weit deine Grenzen, stark deine Wälder, fruchtbar deine Felder. Wo wollen wir uns hinwenden? Ob wir uns nord, west, oder süd wenden, so wissen wir keinen Unterschied. Da kamen wir auf eine Idee, die vielleicht gut gewesen wäre, wären wir ihr gefolgt, aber es ging uns so wie jenem Manne, der an einen Scheideweg gekommen war und nicht wußte, welchen Weg er wählen sollte. Er entschloß sich, seinen Stab wegzuwerfen und auf welchen Weg das untere Ende desselben zeigte, den Weg wollte auch er gehen. Leider warf er den Stock so lange bis das untere Ende dorthin zeigte, wohin ihn der Weg recht dünkte und verfehlte auch das richtige Ziel. Wir hatten eine Karte von Nord Amerika. Ich nahm eine Bohne, hielt sie mitten über der Karte und ließ sie fallen. Auf welchen Staat sie nun fallen möge, dahin wollten wir fahren. Die Bohne rollte bis nach Kansas; doch dieses deuchte uns viel zu weit und so warf ich noch einmal und noch mehrere Male bis wir uns endlich entschlossen dahin zu gehen, wohin wir es für gut fänden. In New York zu bleiben hatte man uns schon abgeraten. Wir sollten nach dem Westen gehen, dort könne man noch eher zu etwas kommen. Wir steckten unser Ziel bis Columbus, Ohio. Was uns eigentlich dorthin zog, weiß ich selbst nicht, gehört hatten wir von dort noch nie etwas. Meine Ansicht war damals die: etwas weiter nach dem Westen und auch nach dem Süden, und dann würden wir ja schon mehr erfahren. So bestiegen wir den nächsten Tag den Zug und fuhren nach Columbus, Ohio.

Columbus, Ohio. Nie in meinem Leben werde ich dieses Wort noch den Ort vergessen und wenn meine Kinder größer sind, werde ich ihnen von dem Entdecker Amerikas, Columbus, und von unseren Erlebnissen in der nach ihm benannten Stadt erzählen. Wir kamen dort Sonnabend an, suchten uns ein Zimmer, das wir auch sehr bald fanden. Als wir drinnen waren mit unseren Koffern, erfuhren wir daß es zwei Dollar die Nacht kosten solle(4Rubel oder 10 Franken hatte ich noch nie bezahlt und es schien mir eine große Summe Geld zu sein). Englisch konnten wir nicht sprechen und deutsch weder der Besitzer noch seine Angestellten und so war schwer etwas aufzufinden. Zwei Dollar konnten wir nicht zahlen und so rafften wir unsere Koffer wieder zusammen und betraten den Lift und fuhren hinunter auf die Straße. Dort standen wir nun und schauten in der Welt umher nach einem andern Gasthaus, nach einem billigeren Zimmer.

Wir fanden eins, aber zum Unglück durften dort keine Frauen hinein. Also weiter. Meine Frau klagte schon den ganzen Tag über Unwohlsein und Müdigkeit, doch was war zu machen, sie mußte mit. Wir wanderten weiter bis wir ein Hotel fanden wo wir für einen Dollar übernachten konnten. Nun wollten wir uns ausruhen, aber es war solche Hitze, daß wir davon beinahe krank wurden. Da der nächste Tag Sonntag war, so vertrösteten wir uns, daß wir uns

dann doch wieder erholen konnten. Wir konnten abends vor Ermüdung, Aufregung, und der großen Hitze nicht schlafen. Morgens war es zwar etwas angenehmer, aber immerhin für Rußländer sehr heiß. Nachmittags gingen wir in den Stadtpark und da zeigte das Thermometer 117 Grad (nach R.38). So was hatten wir noch nicht erlebt. Gegen abend fand ich einen, der deutsch sprach. Dieser erzählte uns von den dortigen Verhältnissen und was mir die Hauptsache war, von den Arbeitszuständen und daß kein Arbeitermangel herrscht.

Hier beginnt in meinem Leben eine Wendung. Hier beginnt für mich ein Leben voll Mühe und Sorgen, voll Angst und Kummer für die Zukunft. So lange war ich unter der Hand meines Vaters gewesen, der mich nie hat darben lassen, der Brot die Fülle hatte. Jetzt sollte ich selbständig werden in der Fremde ohne jegliche Mithilfe und für das tägliche Brot sorgen. In Rußland hat man ja andre Ansichten über Amerika als er hier in Wirklichkeit ist. Da meint man, hier kann jeder, auch der Aermste leicht Geld machen und in Kürze reich werden, und so glaubte ich es auch. Doch ich sollte noch von der vollen Wirklichkeit überzeugt werden und sehen, daß man hier auch im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu essen hat.

Es war am Montag morgen. Die sechstägige Arbeitswoche begann auch wieder für uns, doch wo sollten wir arbeiten? Was tun? Ich fand aus, daß dort eine kleine wöchentliche Zeitung herausgegeben wurde. Dorthin wandte ich mich, um zu erkundigen, ob irgendwo Arbeiter verlangt würden. Der Redakteur konnte mir keine andere Auskunft geben, als daß ein Farmer für etliche Tage eines Arbeiters bedurfte. Er gab mir dessen Adresse und ich machte mich sofort auf dem Weg dorthin. Der Farmer sollte nicht weit von der Stadt wohnen, also mußte ich bald dort sein. Ich ging immer weiter und weiter bis schließlich keiner mehr etwas von dem Farmer wußte. Endlich traf ich einen Farmer, der ihn persönlich konnte und mich dann sechs Meilen zurück wies. Zwölf Meilen war ich nun gegangen, um Arbeit zu finden. Obschon mir dies schwer fiel, so tröstete ich mich doch damit, daß ich jetzt bald Geld einnehmen und vielleicht doch bald eine andere Stelle bekommen würde. Da auf dem Wege gedachte ich auch wohl unter Tränen der russischen Arbeiter, wenn sie an unsere Tür kamen um Arbeit zu suchen und wie sie dann oft ohne Arbeit zu finden zurückkehren mußten. Jetzt war ich in derselben Lage und vielleicht noch in einer schlimmeren. Jene kehrten fröhlich und mit Gesang zurück nach Hause, während ich, falls ich nicht Arbeit finden würde, hungern mußte.

Es fing an zu regnen als ich den Farmer erreichte, es möchte gegen zwei Uhr sein, sie saßen gerade am Mittagstisch und ich hoffte im Stillen daran teilnehmen zu dürfen, und ich hatte mich nicht getäuscht. Sie luden mich ein und ich konnte Hunger und Müdigkeit vergessen. Mit dem Lohn wurden wir uns sehr bald einig, da ich keine große Bedingungen hatte zu stellen. Ich hätte gearbeitet und wenn auch für die Kost, nur daß wir unsere paar Dollar nicht noch in der Stadt auszugeben hätten. Wir wurden uns folgenderweise einig: Wenn meine Frau helfen könne (ich erzählte nämlich, daß sie ziemlich krank sei) dann bekämen wir ein und einhalb Dollar, wenn nicht, dann einen Dollar. Wenns regne und meine Frau helfen könne, ich aber nicht, dann bekämen wir die Kost; so war mirs recht. Ich ging indie Stadt und freute mich Arbeit gefunden zu haben.

Gegen abend holte er uns samt unsern Sachen die wir bei uns hatten und noch zwei Körbe vom Bahnhof zu sich ins Haus. (Die übrigen Sachen waren noch in Hamburg und ich hatte sie nach New York und dann nach Columbus,Ohio, bestellt). Es regnete als wir hinkamen und das nasse Wetter hielt zwei Tage an: am dritten Tage machten wir Heu und so drei Tage fort. Meine Frau half mit der Melkerei so gut sie trotz ihrer Schwachheit konnte. Alles ging recht gut. Den sechsten Tag wurde meine Frau so krank daß sie erklärte, sie könne mit dem besten Willen nicht aufstehen. Es war morgens halb fünf Uhr. Ich ging hinunter und sagte es im Hause an, die Botschaft war aber schlecht angebracht. Frau S. hatte sich vorgenommen an demselben Tage zu waschen und daher kam ihr die Botschaft doppelt ungelegen. Sogleich ging das Schimpfen und Fluchen los als ob wir ein großes Verbrechen begangen hätten. Das Resultat war: „Wenn ihre Frau nicht arbeiten will—sie ist ein faules L. so müßt ihr sogleich fort."

Fortsetzung folgt.

Carranza obenauf.

Förmlich unheimlich könnt's einem werden ob der ungewohnten Stille, die über dem Rio Grande herrscht; als wenn die Einführung des alten Carranza in das Präsidentenamt wie ein Zauber gewirkt hätte, so haben plötzlich die Berichte über Schlachten und Massenhinrichtungen aufgehört — kaum daß in der letzten Woche die Zahl der Hängereien am einzelnen Tage je höher als auf 20 gestiegen. Von Villa hört man nur dann, wenn einem amerikanischen Grenzer ein paar Stück Vieh weggetrieben werden, denn daß Villa jeden Diebstahl an der Grenze auf seine persönliche Rechnung gesetzt bekommt, ist selbstverständlich. Indessen, es scheint wirklich, als wolle es Carranza glücken, dem vielgeprüften Lande die Ruhe wiederzugeben. In den Städten zeigen sich allerorten die schüchternen Anfänge eines geschäftlichen Wiederauflebens, und auch auf dem Lande kehrt langsam das Gefühl verhältnismäßiger Sicherheit wieder ein. Von den verschiedenen revolutionären Führern ist tatsächlich nur Villa im Felde; die Banden der übrigen haben sich zerstreut, soweit ihre Mitglieder nicht durch Strick oder Kugel geendet. Vollständig erledigt ist der von Zapta — nächst Villa der gefürchtetste Banditenhäuptling — geleitet Aufstand. Zapta, von Unterführern und Mannschaften entblößt, scheint demütig zu Kreuze gekrochen zu sein, wie es heißt, hat er sich zur Belohnung für seine „Ergebenheit" einen Armeeposten ausgebeten, sein Einfluß aber ist so gering geworden, daß die Regierung sich auf keine derartigen Unterhandlungen einlassen will. Den Ver. Staaten kann eine Festigung der Zustände in Mexiko nur willkommen sein, dessen ist man sich in Washington klar bewußt. Carranza kann daher mit Sicherheit auf volle Unterstützung rechnen, solange er nicht gegen die amerikanische Regierung selbst etwas unternimmt. W.

Zweierlei Geschäft.

Alles, was im Namen des Geschäftes getan wird, hypnotisirt die Amerikaner derart, daß sie recht höflich werden, daher kommt es auch, daß wir den Wucher mit dem Worte „Spekulation" beschönigen.

Der Unterschied zwischen einem gesetzlich berechtigten Geschäft und dem Wucher, den wir Spekulation nennen, ist dieser: bei einem legitimen Geschäft gewinnen beide Theile, die daran betheiligt sind, bei der Spekulation muß aber einer verlieren, damit ein anderer gewinne.

Auf die Dauer sind die Producenten, mit deren Producten man wuchert, die Verlierenden, obgleich sie an dem Spiel gar nicht betheiligt sein mögen.

Seit vierzehn Jahren haben wir diese Wahrheiten publizirt, niemals aber war es uns möglich, uns Gehör zu verschaffen. Die Cottonfarmer des Südens sind während der letzten 43 Jahre um volle acht Billionen Dollars beraubt worden infolge der Cottonspekulation.

Während derselben Periode wurden die nördlichen Weizenfarmer um dieselbe Summe bestohlen.

Wir können jetzt sehen, wohin der Reichtum, welcher in diesem Lande erzeugt wurde, gelangte. Es bedurfte des Krieges und seiner Kalamitäten, um dem Volke die Augen zu öffnen und ihm die Uebel der Spekulation zu zeigen. Und selbst jetzt sieht man es nur ein, weil die Wucherer jeden zur Zahlung heranziehen, damit sie unverdiente Millionen aufhäufen können.

Das Uebel muß ausgerottet werden. Wir müssen den Wucher aus der Welt schaffen.

Viele verwechseln den Wucherer mit dem Zwischenhändler, das ist ein großer Fehler. Wir bedürfen der legitimen Zwischenhändler, um unsere Producte in einer geschäftsmäßigen Weise zu handhaben, wenn aber ein Kerl in New York in einem Zimmerchen, das nur 12 bei 14 Fuß groß ist, Hunderttausende Ballen Cotton handhabt, so ist er ein Blutsauger.

Man suche nach denselben Uebelständen auf dem Getreidemarkt in Chicago, dort sind dieselben Blutsauger zu finden. Der Wucher ist dem Gedeihen niemals förderlich, und läßt man ihn bestehen, so wird er im Laufe der Zeit das ruiniren, dem er sich angehängt hat.

C. S. Barrett.

Kartoffelwucher.

Wie aus Chicago gemeldet wird, haben Bundesbeamte, denen es obliegt, die Ursachen der hohen Kohlenpreise in Illinois zu ermitteln, unlängst auf einem Nebengeleise bei Seatonville, Ill., 15 Cars entdeckt, welche mit Kartoffeln angefüllt waren. Wie aus den Versandtzetteln dieser Cars zu ersehen war, waren die Kartoffeln ursprünglich nach Chicago gesandt worden. Aus dem Zustand der Knollen schlossen die Inspectoren, daß man die Kartoffel auf dem Nebengeleise hatte, damit sie dort verfaulten, während auf dem Markt in Chicago hohe Preise aufrechterhalten wurden.

Keine Japaner nach Europa.

T o k i o, — Das japanische Ministerium des Aeußeren setzte einen Vertreter der Assoziierten Presse in Kenntnis, daß das Gerücht, wonach japanische Truppen nach Rußland gesandt werden würden, unwahr sei. Es wurde gesagt, daß Rußland keine Mannschaft gebrauche, aber Munition und anderes Kriegsmaterial. Befragt, ob die japanische Flotte im Mittelländischen Meere verstärkt werden würde, erhielt der Fragesteller zur Antwort, daß man dieses noch nicht eingehend erwogen habe, doch sei man bereit, den Verbündeten Japans nach Kräften zu helfen.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

Früher hatte Lucius immer mit Seneca, Scaveas, Lucanus, Palleas und den ältesten Senatoren seinen Platz am Tische Neros gehabt. Die Frauen des Hofes hatten einen besonderen Tisch, dem Sitze Neros gegenüber, vor dem während der Mahlzeit Taschenspieler, Tänzerinnen und manchmal sogar Athleten ihre Vorstellungen gaben. Heute nun hatte Tigellinus alles anders geordnet. Poppäa und ihr Gefolge saßen auf Neros rechter, der Präfekt und seine Freunde auf seiner linken Seite. Lucanus als anerkannter Dichter hatte seinen Platz am Tische des Kaisers, ebenso Fabian als jüngster Tribun; die Vornehmsten und die Senatoren saßen heute mit ihren Familien an den benachbarten Tafeln, eine Anordnung, die ihnen sehr zusagte, denn dadurch waren sie aus dem Bereich der Launen und Rügen des alles bemerkenden Kaisers gerückt. Nero war, besonders bei Nacht, kurzsichtig und benützte stets einen Edelstein, der ihm entfernte Gegenstände vergrößerte; aber bei Gelagen und nach dem zweiten Pokal Falerner sah er, berauscht von seinen eigenen Versen, selten weiter als bis zu den Frauen und Tänzerinnen, und somit konnten sich seine Gäste dann in Ruhe ergötzen.

Brabano saß heute zur Linken seines kaiserlichen Herrn, Poppäa fast gerade gegenüber. Auf den Platz neben sich hatte er Fabian gezogen, damit sie miteinander reden könnten. Beim Betreten des Saals hatte Fabian indes voller Bestürzung wahrgenommen, daß Myrrha nicht mit Lucius und seiner Familie am Tisch der Senatoren, sondern ganz in der Nähe der Kaiserin saß. Einen Grund dafür konnte er sich nicht denken und wußte auch nicht, wem er diese Aenderung zuschreiben sollte. Die üppige Berenike verdeckte zwar Myrrha einigermaßen vor den kaiserlichen Augen, aber mit dem Ahnungsvermögen des Liebenden fühlte Fabian, wie die Gefahr, die der Geliebten von dem Günstling drohte, durch die Sinnlichkeit von dessen Gebieter noch unendlich vergrößert werden würde, falls Neros Auge auf ihre jetzt vollerblühte Schönheit fallen sollte. Fabian wollte sich deshalb, sobald das Trinken allgemein wurde, vom Tisch entfernen, und Brabano hatte versprochen, ihm beizustehen. Wenn das Bankett den Punkt erreicht hatte, wo jeder Anstand beiseite gesetzt wurde — wenn die Becher zu Ehren des Bacchus und der Venus geleert wurden, wenn sich die Männer über halb entkleidete Frauen beugten, über Frauen, die sich an den blumengeschmückten Tischen willig Wein auf die erhitzten Busen gießen und sich diesen Wein unter verliebtem Gelächter nach der Melodie von Liedern, bei denen sogar die alten Matronen erröteten, wieder von ihrem Fleisch wegtrinken ließen — dann wollte sich Fabian an Myrrhas Seite schleichen, sie aus dem Saale führen und Valentina und dem Briten winken, ihnen zu folgen. Es war zwar bei Neros Zorn und Ungnade verboten, den Saal zu verlassen, ehe der Kaiser sich erhoben hatte, aber in solchen Augenblicken konnte man die Wachen bestechen. Schon früher hatte Fabian das gewagt, nachdem Nero seine Gedichte vorgetragen und mit Tigellinus den Zustand erreicht hatte, der seinen Edelstein nutzlos machte, war der Tribun hinausgeschlichen, ohne von jemand bemerkt und nachher getadelt worden zu sein. Sollte das Weggehen dieses Mal Aufmerksamkeit erregen, so mußte Lucius ein plötzliches Unwohlsein der Damen vorschützen und Brabano das dem übermäßigen Genuß von Wein zuschreiben. Tat das der Leibarzt in seiner gewohnten Art und mit dem im eigenen Humor, so wurde der Vorfall ein Anlaß zu Witzen anstatt zum Zorn, und Myrrha blieb das Gefühl der Schande erspart, das bei diesen gemeinen Festen, die mit dem Aelterwerden Neros an Liederlichkeit zugenommen hatten, immer in ihr aufstieg.

Je länger das Bankett dauerte, desto ungeduldiger wurde der junge Tribun. Er suchte die Blicke der Geliebten auf sich zu ziehen, aber die Dazwischensitzenden machten ihm das unmöglich. Nur einen Schimmer ihrer schneeweißen Haut und ihre glänzenden Haare konnte er ab und zu sehen. Durch die laute Fröhlichkeit um ihn her wurde ihm wirr im Kopfe, und er wußte kaum noch, was er aß. Nachdem Brabano vergebens versucht hatte, das Interesse seines Nachbars zu fesseln, gab er den hoffnungslosen Versuch auf und wandte seine Aufmerksamkeit der Musik zu. Nun erhob sich Nero und deklamierte; unter dem Getöse der erheuchelten Begeisterung setzte er sich, erhob sich aber sogleich wieder und blieb stehen, bis das lang hingezogene Beifallsgeschrei verklungen war.

Fabians Zorn und Entrüstung wuchsen. Obgleich auch er mechanisch in den Applaus einstimmte, hatte er doch nichts von dem Gedichte Neros gehört; ihm schwindelte, als er jetzt sah, wie der junge Despot sich auf seinem Platz umwandte und sich gegen Myrrha verneigte.

Die erregte Phantasie des Tribunen hatte ihn jedoch getäuscht, denn Nero, der bereits etwas unsicher auf den Beinen war, hatte nur Poppäa liebkosen wollen; aber Fabian, außer sich vor Schrecken, war aufgesprungen und hatte mit einem Ausruf, der am ganzen Tisch erstauntes Schweigen erursachte, seinen Becher hoch erhoben. Wohl fühlte der Erregte Brabanos Hand auf seiner Schulter, aber die Warnung kam zu spät.

„Heil dir, Cäsar!" rief er mit zurückkehrender Ueberlegung, den erhobenen Becher schwenkend. „Darf ein in Schlachten unbesiegter Soldat sich durch die erhabenen Verse seines erhabenen Herrn als besiegt bekennen? Wird der Kaiser einer Bitte gnädig sein, zu der er selbst ermutigt hat?"

„Gewiß, mein Fabian," antwortete Nero, und als er Fabian erkannte, machte der verdrießliche Ausdruck auf seinem Gesicht dem Lächeln geschmeichelter Eitelkeit Platz. „Dein Anliegen ist doch angenehmer Art, sonst kommt's zur Unzeit. Heraus damit!"

„Es kommt zur richtigen Zeit, unsterblicher Nero! Denn es gilt einer Liebe, die von deinem Genius zur Leidenschaft erhitzt worden ist und durch deinen wunderbaren Gesang zum Geständnis getrieben wird!"

„Aufgestanden!" rief Nero, und als die ganze Versammlung dem Befehl gehorchte, ergriff er seinen Pokal und sagte: „Bei dem griechischen Gotte Pan! Unser Fabian ist selbst Dichter, und da meine Verse ihn zum Geständnis seiner Liebe veranlaßt haben, sollt ihr alle ihm auf des Kaisers Zustimmung Bescheid tun. Trinkt!"

Voll Verwunderung beobachteten Lucius, Fulvia und Valentina das Vorgehen ihres Verwandten, den sie für betrunken hielten; sie stimmten aber in die auf Neros Worte folgenden Beifallsrufe mit ein. Den ganzen Vorfall hielt die Gesellschaft für einen vorher geplanten Teil des Festes und jauchzte von neuem Beifall, als Nero sagte:

„Die Braut! Das Wohl der Braut! Ihren Namen, mein Tribun!"

Eine Hand auf die Brust legend, neigte Fabian langsam sein Haupt. Er wußte wohl, wie sehr verblüfft die Seinigen sein mußten, die auf eine derartige Szene ganz unvorbereitet waren; aber seine Gewandtheit, sein Verstand und seine als Hofmann gemachten Erfahrungen kamen ihm zu Hilfe.

„Göttlicher Kaiser," erwiderte er, "sie sitzt bei der himmlischen Poppäa, gewißermaßen unter deinem gnädigen Schutz, und ist die Tochter Mirjams und die Pflegetochter meines Verwandten Lucius. Hat sie vor deinen Augen Gnade gefunden, so bin ich am Hofe ebenso glücklich wie im Felde."

Mit bleichem Gesicht und halbgeöffneten Lippen lehnte sich Myrrha langsam

zurück. Sie war erstaunt über die ihr durch Fabian auferlegte Prüfung und hatte, wie die andern Familienglieder, einen Augenblick lang beinahe geglaubt, er sei betrunken. Obgleich sie seine verzweiflungsvolle Lage nicht kannte, bemerkte sie doch, wie fest und klar sein Auge und sein Gesicht waren; und da ihr Vertrauen an ihn, wie ihre Liebe, grenzenlos war, nahm sie alle ihre Kraft zusammen, um dem Kommenden gefaßt entgegentreten zu können.

„Alle Schönheit findet vor meinen Augen Gnade," sagte Nero als Antwort auf Fabians Worte. Dann hob er seinen Edelstein vors Augs und betrachtete Myrrha ruhig; seine Wangen färbten sich dabei nicht höher.

„Mögen dir die Götter gnädig sein! Vielleicht hast du gewonnen — vielleicht auch verloren," flüsterte Brabano.

„Komm, süße Myrrha," sagte Nero und ergriff die Hand des Mädchens. „Sie ist lieblich, in der Tat, mein Fabian, du hast eine gute Wahl getroffen. Setzt euch jetzt unter dem besonderen Schutz des Kaisers nebeneinander, und nach einem weiteren Becher mögt ihr hinausgehen und an einem verschwiegenen Plätzchen euch die Geschichte eurer Liebe zuflüstern."

Lachend führte der Kaiser Myrha zu einem Sitz neben Fabian und ging dann zu dem seinen bei Poppäa zurück. Als der Liebende mit jubelndem Herzen Myrrhas Hand faßte und mit ihr auf die Kissen sank, sah er, wie sich das Erstaunen in den Augen des Lucius und der Fulvia in ein freudiges Leuchten verwandelte, während sie ihm fröhlich zuwinkten.

Aber, den Kelch der Freude an den Lippen, wurde Fabian bleich, als er den boshaften Blick in den Augen Berenikes bemerkte. Sie flüsterte Tigelinus etwas zu, und in demselben Augenblick sprang der Präfekt auf.

„Niemand," rief er erhobenen Hauptes, „niemand soll mich in der Liebe für den Kaiser oder in der durch seine Gegenwart hervorgerufenen Begeisterung übertreffen. Ein jedes seiner Worte prägt sich mir unauslöschlich ins Herz, das weiß der Kaiser, und darum ist er mir gnädig. Aber wahrlich, ein Liebender, der durch die Worte des Kaisers zur öffentlichen Erklärung seiner Leidenschaft begeistert sein will, und der sich dadurch die kaiserliche Zustimmung zu seiner Hochzeit erworben hat, sollte von ihnen ebenso ergriffen sein wie ich und schuldet eine Gebengabe. Unmöglich kann das Lied des großen Kaisers unserm Tribunen schon wieder aus dem Gedächtnis entschwunden sein, und ein schöner Dank für die gewährte Gunst wäre es, wenn er uns morgen eine Abschrift des Liedes zuschickte!"

„Ja sicherlich," rief Nero mit leuchtenden Augen. „Ich habe wohl gesehen, welche Begeisterung mein Lied ihm eingeflößt hat und wette, unser Fabian kennt es so genau wie du. Morgen will ich eine Abschrift von dem Tribunen haben,"

Tigellinus warf Fabian einen Blick voll Bosheit zu.

„In aller Frühe schicke ich dir einen Boten, Tribun," sagte er.

Wieder funkelten seine Augen, und das tapfere Herz des Soldaten schlug heftig. Er blickte in das strahlende Gesicht an seiner Seite, und heiße Wut, doppelt heiß, weil machtlos, tobte in seinem Innern. Auch auf Berenikes triumphierendes Gesicht warf er einen Blick und erkannte dadurch, wer Tigellinus zum Sprechen veranlaßt hatte. Aber die Fürstin aus dem Geschlechte des Herodes Agrippa erbebte nicht unter seinem zornigen, vorwurfsvollen Blick; ihre Augen gaben eine deutliche Antwort und blieben auf dem holden Antlitz neben Fabian haften. Dieser erkannte wohl die Wirkung des hinterlistig abgeschossenen Pfeils — eines Pfeils, der in seinem Herzen festsaß — und seine Finger schlossen sich krampfhaft, wie um einen Schwertgriff, als er Brabano murmeln hörte:

„Es ist, wie ich mir dachte, du hast verspielt!"

Fortsetzung folgt.